

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

38 (22.9.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Kacrog, Heidelberg**, Schillerstr. 23, Fernruf 540. Abchluss: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gesp. 38 mm breite mm-Zeile Nr. 0.20, Chiffregeb. Nr. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Postgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konhordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamten-genossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. S. 70. Geldsendungen an das Lehrerheim nur an „Lehrerheim Bad Freudenbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konhordia N.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Beyer. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

38.

Bühl, Samstag, den 22. September 1928.

66 Rahrg.

Inhalt: Georg Simmels Lebensphilosophie. — Die Organisation des Unterrichts und das Erziehungsziel. — Das Genossenschaftswesen und die Beamtengeldwirtschaft. — „Kraft und Geist milderer deutschen Volksschule.“ — Freudige Nachricht der Altpensionäre. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Aus den Vereinen. — Vereinstage. — Anzeigen.

Georg Simmels Lebensphilosophie.

Von Univ.-Professor Dr. Jonas C o h n¹.

Vor bald 10 Jahren am 26. September 1918, kurz ehe die deutschen Gelehrten aus Straßburg weichen mußten, starb dort sechzigjährig Georg Simmel, der letzte Professor der Philosophie an der deutschen Universität. Er war Berliner, hat den größten Teil seines Lebens in der Reichshauptstadt gelebt und gelehrt, geistig eng verbunden mit allen Bestrebungen seiner Zeit. Mehr als dies soll von seinem äußeren Leben nicht gesagt werden, weil nur solche Zurückhaltung in s e i n e m Sinne ist. In seinen Büchern und Aufsätzen über große Künstler und Denker vermeidet er sorgsam alles nur Biographische, läßt die Eigenart des Schöpfers ausschließlich aus dem Werke entstehen: nicht die zufällige vergängliche Menschlichkeit sondern die für alle Zeiten bedeutsame Gestalt des Geistes soll sichtbar werden. Meine Absicht muß bescheidener sein. Nur e i n e Ansicht und Seite von Simmels Lebenswerk kann ich in der knappen Zeit eines Vortrags Ihnen vermitteln — und ich wähle daher die aus, die ich für die tiefste und wesentlichste halte, die letzte Ausbildung, die er seiner Philosophie des Lebens gegeben hat und in der er über eine bloße Philosophie des Lebens hinausging. Erwähnt aber muß die Mannigfaltigkeit seiner Arbeiten werden. Er war Soziologe, schrieb eine Philosophie des Geldes, deutete in besonderen Werken Goethe, Kant, Rembrandt, Schopenhauer und Nietzsche. Seine Aufsätze behandeln zuweilen Gegenstände, die noch nie ein Philosoph zum Thema gewählt hat, den Henkel etwa oder die Ruine. Er weiß von ihnen aus die tiefsten kunst- und kulturphilosophischen Probleme zu erörtern, wobei der Ausgangspunkt doch nicht zufällig bleibt. Jeden Gegenstand umspinnt er gleichsam mit einem Netze von Gedanken, jede Betrachtungsrichtung verfolgt er in äußerster Konsequenzen und ergänzt sie dann durch eine andere. Immer von neuem stößt er von der Peripherie gegen das Zentrum vor, bildet die Begriffe auf das feinste aus, um durch das Angenügen aller Begriffe das Wesentliche, das jenseits aller gedanklichen Erfassbarkeit liegt, sichtbar zu machen. Ein Selbstbekenntnis, das er einmal in einer halb scherzhaften Betrachtung (in der Münchner Jugend 1899) abgelegt hat, ist für ihn bezeichnend: „Es ist für mich immer eine der reinsten Freuden gewesen, wenn sich so aus der Oberflächlichkeit unbedachter Worte ein Senkblei in die Tiefen der Dinge werfen ließ und das Unsinnige den

¹ Als Radiovortrag am 17. 8. 28 in der „Deutschen Stunde in Bayern“ gesprochen.

Rahmen für einen Sinn hergab, von dem es sich nichts träumen ließ... Denn darin liegt etwas wie Trost und Hoffnung, daß auch unsre Weisheit, an deren Weisheit wir so oft zweifeln müssen, für einen uns verborgenen Sinn Raum habe...“

Simmels Lebensphilosophie geht, wie schon angedeutet wurde, vom Begriff auf das Leben zurück und zugleich über das Leben hinaus. Damit ist die Einteilung des folgenden gegeben: Es muß zuerst jenes Zurückgehen auf das Leben verständlich gemacht werden und dann ist zu zeigen, wie im Leben sein eigener Gegensatz liegt, oder vielmehr ein doppelter Gegensatz; denn das Leben trägt einerseits den Tod in sich und strebt andererseits über sich hinaus zu einem Überlebendigen hin.

Der Wille, vom abstrakten Begriffe zur Fülle des Lebens sich zu wenden, ist Simmel nicht eigentümlich; ja dieses philosophische Bestreben ist nur ein Teil, nur der gedankliche Ausdruck einer Bewegung, die weit über Theorie und Wissenschaft hinausgreift. Seit Rousseau und seit den deutschen Sturmern und Drängern fühlt der freiheitsdurstige, lebenshungrige Mensch sich eingeengt durch den Zwang eines engen Berufes, einer festgewordenen Sitte, gefesselt durch die Fron des Staates, überbürdet durch die Last lebensentfremdeten Wissens. Wie der junge Schiller gegen das fintenklecksende Säculum sich empörte, so bekämpfte der junge Nietzsche den Bildungsphilister, so entfloh die deutsche Jugendbewegung der großstädtischen Zivilisation. In diese Reihe begeisterter Jünglinge und unter die Künstler und Propheten scheint Simmel zunächst schlecht zu passen. Denn er ist subtiler Denker, geistreicher Schriftsteller, er freut sich mit einer Fülle historischer Tatsachen spielen zu können, er will mit jeder Theorie, mit jeder gesellschaftlichen Erscheinung mitdenken, immer wandern, nirgends sich niederlassen. Aber alles dient ihm doch nur dazu, das Leben in seiner ganzen Fülle zu begreifen. Allerdings in e i n e m unterscheidet er sich hier sofort von den Jüngern Rousseau's: ihm ist auch der Geist, auch die Kultur wesentlich Leben, er bezieht sie in das Leben hinein, stellt sie nicht dem Leben gegenüber. Gerade hierin stimmt er mit Nietzsche überein. Ferner ist für ihn als Denker bezeichnend, daß er das Vorbild der unorganischen Naturwissenschaft auch für die Erklärung des Lebens anfangs hingenommen hat. In seiner Jugend herrschte die Überzeugung, daß die Wissenschaft vom Leben sich ganz müsse auf Physik und Chemie zurückführen lassen. Man glaubte vielfach, in der Darwinistischen Entwicklungslehre und Zuchtwahltheorie ein Mittel dazu zu besitzen. Auch auf das geistige und gesellschaftliche Leben übertrug man Be-

frachtungsweisen, die der unlebendigen Natur entnommen waren. Das war für Simmel wichtig; denn er ist als Denker ganz auf den Menschen konzentriert, er hat nicht wie F e c h n e r oder B e r g s o n die ganze Natur unter dem Gesichtspunkte des Lebens zu verstehen gesucht, sondern sich auf Seele, Geist und Kultur beschränkt. Im gesellschaftlichen Leben entspricht die Geldwirtschaft der mechanistischen Theorie des Lebens. Beides sind Mittel, die mannigfaltigen unter sich der Art nach verschiedenen Vorgänge zu berechnen und dadurch zu beherrschen. Wie das Leben von jener Theorie in unlebendige Prozesse aufgelöst wird, so wird für die verschiedenen untereinander unvergleichbaren Bedürfnisse der Geldwert ihrer Befriedigungsmittel eingesetzt. Es ist sinnlos, den Wert eines Abendessens und den eines Konzertes für einen bestimmten Menschen zahlenmäßig vergleichen zu wollen, aber es ist leicht anzugeben, wieviel Speisen bestimmter Art man für den Preis eines Konzertbilletts erhalten kann. Womit man rechnet, das ist immer auf einen gleichgültigen Generalnenner gebracht; in der Statistik wird eine Eheschließung der anderen gleichgerechnet, so unendlich verschieden ihr Inhalt an Glücksgefühlen und an sittlichem Werte sein mag. So wird alles Berechenbare vom Leben abgelöst, und doch dient dieses Ablösen dem Leben. Das Geld befreit seinen Besitzer von dem Zwang, für jedes bevorstehende Bedürfnis besonders sorgen zu müssen, da es sich in beliebige Güter verwandeln läßt, und es macht ihn gegen die einzelnen Güter gleichgültig. In seiner Unlebendigkeit erzeugt es doch einen eigenen Lebensstil. Entsprechend dienen die festen Begriffe, mit denen wir als Erkennende das Leben umspannen, schließlich dem Leben. Durch die physikalisch-chemische Theorie des Stoffwechsels lernen wir Krankheiten heilen, durch die Statistik lernen wir für die Zukunft vorsorgen, auf ihr beruht ja unser Versicherungswesen. Es ist kein Zufall, daß der moderne Staat, die kapitalistische Wirtschaft und die neuere Naturwissenschaft sich gleichzeitig entwickelt haben. Der in der Geldwirtschaft lebende Mensch sieht auch die Natur anders als der in Naturalwirtschaft lebende. Die Relativität der Erkenntnis zu bestimmten geschichtlichen Zuständen und zu gewissen Eigentümlichkeiten des erkennenden Menschen hat Simmel, ähnlich wie G o e t h e stark betont, aber er hat ebensowenig wie Goethe daraus skeptische Folgerungen gezogen. Vielmehr, in jedem dieser Aspekte zeigt sich eine Seite der Wahrheit, daher nach einem Ausspruch Goethes kein einzelner Mensch die ganze Wahrheit fassen könnte, wohl aber die Menschheit als Ganzes. Es gilt daher, sich in recht viele verschiedene Denkweisen einzuleben, um möglichst viel Wahrheit einzufangen. Diesen Sinn hat für Simmel die Beschäftigung mit fremden Theorien. Die Begriffe, mit denen die Denker das Lebendige gleichsam umspielen, sind nicht selbst Leben, aber in ihrem Spiele leuchtet das Leben auf. Nicht die Begriffe also stehen im Zentrum, sondern das Leben selbst. In seinem nachgelassenen Tagebuch schreibt Simmel: „Das Leben scheint die äußerste Objektivität zu sein, zu der wir als seelische Subjekte unmittelbar vordringen können, die weiteste und festeste Objektivierung des Subjekts.“ Die alte Metaphysik hatte hinter den wechselnden Erscheinungen die dauernde ruhende wahre Wirklichkeit gesucht, Simmel sieht die Wahrheit, wenigstens die letzte uns erreichbare Wahrheit in der lebendigen Fülle der Erscheinungen selbst. Zu dieser also müssen wir durch das Netzwerk der Begriffe vordringen. Dabei behauptet er nicht etwa, daß das Leben das Absolute sei. Er bestreitet vielmehr einmal das Recht, Gott lebendig zu nennen, da Lebendigkeit, wie wir allein sie kennen und verstehen, Eigenschaft begrenzter, endlicher Wesen ist. Für uns aber ist es unmög-

lich, tiefer als zur Erscheinung des Lebens vorzudringen. Wie er seine Begriffe vermännigfaltigen will, um als Erkennender möglichst viel Leben einzufangen, so kommt es ihm auch im Leben selbst auf Fülle und Reichtum der Erlebnisse an. Nicht Sicherheit, nicht Ruhe oder die Meeresstille gleichmütiger Gelassenheit ist ihm wertvoll, sondern der ganze Reichtum von Glück und Schmerz, von Verweilen und Bewegung, Verlust und Gewinn, Gefahr und Rettung. Er, der so vieles bezweifelte, hat an dem Wert der Erlebnisfülle nie gezweifelt. Vielleicht scheint dies vielen Menschen unserer Zeit selbstverständlich; aber sie werden an dieser Selbstverständlichkeit irre werden, wenn sie bedenken, daß Buddhisten, Mönche und Stoiker darin einig sind, das Leben einzuschränken, den Sinn von der Mannigfaltigkeit des Geschehens abzuwenden, die Leidenschaften zu dämpfen, zu möglichster Ruhe zu gelangen. Das Wesen der Sünde liegt für Simmel in der Erstarrung: „Ein einzelnes Moment des Lebens wird aus dessen flutender Fülle herausgerissen und erstarrt so zu einem lebensfeindlichen Körper.“ Der von Rachgier oder Haß Verblendete folgt wie ein Geschoß einem einzigen Antrieb; der Geizige, in dem nur noch die Habsucht lebt, ist das grauenvollste Sinnbild dieses selbstverschuldeten Lebensverlustes. Leben wird so zugleich Seins- und Wertbegriff. Aber man darf das nicht dahin mißverstehen, als jubele hier ein naiver, ungebrochener Lebensmut von Illusionen getäuscht dem Leben zu. Vielmehr Simmel hat in alle Abgründe des Lebens geblickt, er hat gleich Nietzsche Schopenhauers Anklagen in seinen Geist aufgenommen und bejaht wiederum gleich Nietzsche das Leben trotz alledem. In dem Tagebuch findet sich der Satz: „Die Sinnlosigkeit und Eingeschränktheit des Lebens packt einen oft als etwas so radikales und auswegloses, daß man völlig verzweifeln muß; das Einzige, was einen darüber erhebt, ist: daß man dies erkennt und daß man darüber verzweifelt.“ Man würde irren, hielte man einen solchen Ausspruch für bedingt durch besondere Erfahrungen des Alterns, des nahenden Todes oder des Kriegsendes. Vielmehr dies alles wird von dem Denker aus der Notwendigkeit des Lebens heraus verstanden; denn wie schon H e r a k l i t sagte, Leben und Tod sind eines.

Damit finden wir den Übergang zum zweiten Teil unserer Ausführungen. Wir haben gezeigt, wie Simmel zum Leben als zum Zentrum vordringt, nun soll im Leben selbst dessen Gegensatz aufgewiesen werden. Der Tod ist nicht ein dem Leben gegenüber zufälliges Ereignis, etwas das von außen an das Leben herantritt und ihm ein Ende macht. Primitive Völker glaubten jeden Tod auf einen äußeren Eingriff zurückführen zu müssen; wo sich keine Gewalt erkennen ließ, da suchten sie nach einem Zauber. Solche Auffassungen wirken auch bei uns nach, auch wir fassen den Tod vielfach als einen „Parzelschnitt“ auf, der den Lebensfaden durchtrennt; mit dieser Ansicht müssen wir durchaus brechen. In jedem Leben steckt in jedem Augenblicke der Tod; denn Leben ist Stoff- und Kraftwechsel und scheidet fortwährend Stoffe und Energiemengen ins Unlebendige aus. Mindestens alle höheren Tiere ferner und so auch die Menschen haben eine begrenzte Höchstdauer des Lebens, ihr Leib nußt sich ab, altert und stirbt. Unser bewußtes Leben steht in jedem Augenblick unter der Erwartung des Todes; wir sind wesentlich solche, die sterben werden. Immer erfüllt uns zugleich ein Drang nach mehr Leben und eine Flucht vor dem Tode, dem wir uns doch stets nähern. Wäre der Tod ein dem Leben äußeres Ereignis, so wäre er nur traurig, da er dem Leben selbst notwendig angehört, so gibt er ihm einen tragischen Charakter; denn tragisch ist ein Schicksal, das aus dem tiefsten Wesen, ja aus dem höchsten Wert dessen hervorgeht, der es leidet. Es ist nun für

Simmel wie für Hegel ein Vorzug, gleichsam ein Adelszeichen, einem tragischen Geschehnisse zu erliegen; die Helden der Shakespeariſchen Dramen, ein Hamlet oder ein Romeo gehen an ihrem eigenen Weſen unter, die Nebenperſonen, die Polonius, Roſenkranz und Gildenſtern ſterben einen zuſälligen Tod. Gibt ſo der Tod dem Leben ſeinen Charakter, dann überſchreitet im Tode das Leben ſich ſelbſt, und da das Leben immer mit dem Tode verbunden iſt, ſo iſt es ſein Weſen ſich immer ſelbſt zu überſchreiten. Um den Tod zu überwinden, ſtrebt das Leben nach dem Überlebendigen und Unſterblichen, nach der Geſtalt, der Dauer, dem Gedanken. Nieſche hatte dem Darwiſchen Gedanken, daß alles Leben Selbſterhaltung ſei, den anderen entgegengeſetzt, daß alles Leben vielmehr immer höhere Macht, immer mehr Leben wolle. Simmel folgt ihm darin, aber er fügt hinzu, daß alles Leben nicht nur mehr Leben, daß es zugleich mehr als Leben erſtrebe.

Der Satz, daß das Leben nicht nur mehr Leben ſondern mehr als Leben wolle, klingt vorerſt räſſelhaft; ſein Sinn muß erläutert und ſein Recht gezeigt werden. Zunächst ſei daran erinnert, daß Simmel die Bezeichnung Gottes als lebendig abgelehnt hatte, weil alles Leben immer beſonderes Leben ſei und über dieſe ſeine Beſonderheit hinausſtrebe, Gott aber als das Abſolute ſich ſelbſtgenügende Weſen beſtimmt werden müſſe. Da nun für jeden Gottesgläubigen alles Leben aus Gott ſtammt und zu Gott ſtrebt, ſo liegt im Gottesgedanken eingeschlossen, daß das Leben auf ein jenseits des Lebens liegendes Ziel gerichtet iſt. Aber dieſe letzten religiöſen oder, wenn man will, metaphyſiſchen Dinge berührt Simmel immer nur mit Vorſicht, mehr zur Erläuterung als zum Beweiſe; er weiß zu genau, daß man hier an die Grenzen des Erkennens ſtößt. Ausgangspunkt ſeiner Philoſophie bleibt das menſchliche Leben mit beſonderer Betonung des kulturellen und geiſtigen. In dieſem alſo zeigt er das Überlebendige auf. Er ſelbſt ſcheint es zuerſt auf dem Gebiete der Kunſt geſehen zu haben und zwar an der Dichtung Stefa n G e o r g e s, zu deren früheſten Verkündern er gehörte. George ſingt nicht „wie der Vogel ſingt“, ſeine Gedichte ſind nicht unmittelbarer Ausdruck einer Leidenschaft oder Lebensfülle, wie Volkslieder oder auch die meiſten Jugendgedichte Goethes, ſondern es ſind ſtrenge Gebilde, die ſich von der Leidenschaft des Lebens gelöst haben und nun für ſich ſtehen, in ſich geſchloſſen, durch ihre Sprache ſchon vom Gewöhnlichen getrennt. Sie gleichen griechiſchen Bildsäulen, die auf ihren Poſtamenten als ſelbſtgenüſame Gebilde ſtehen. Trozdem entſtammen auch ſie dem Leben. Das Blut des Dichters hat ihre Geſtalt durchpulſt; aber der Dichter hat nicht ſein urſprüngliches Leben in ihnen einfach ausgedrückt, ſondern er hat aus ſeinem Leben ein überlebendiges Gebilde erzeugt und dieſem, wie gerade George wiederholt ausſpricht, ſein Leben geopfert. Auch der Beſchauer, der ſie in ſich aufnehmen will, muß ſich vom Getriebe des Marktes und von allen ſeinen eigenen Angelegenheiten zurückziehen. Was bei George beſonders ſchroff hervortritt, gilt im Grunde von jedem großen Kunſtwerke, vom mittelalterlichen Dome, von den Fresken Michelangelos, von den Symphonien Beethovens. Sie alle haben aus dem Leben ihrer Bildner ihre eigene überlebendige Geſtalt gewonnen. Man kann die Quellen der Kunſt im Leben ſelbſt auffuchen; ſie iſt immer Ausdruck eines Lebens, der mittelalterliche Dom etwa Ausdruck des Gottesſtrebens und des Gemeinde-Bewußtſeins. Auch dient ſie dem Leben, wie etwa die früheſten Gedichte Kriegs- und Arbeitsgeſänge ſein dürfen; aber zum ſelbſtändigen Kunſtwerk gelangt ſie doch erſt, indem ſie ſich vom Leben ablöst. Dies nun läßt ſich verallgemeinern: Was das Leben als zweckmäßiges Mittel ſeiner Erhaltung und Mehrung erzeugt hat, erweiſt ſich als

Ziel des Lebens. „Die Formen oder Funktionen, die das Leben um ſeiner ſelbſt willen aus ſeiner eigenen Dynamik hervorgerufen hat, werden derart ſelbſtändig und definitiv, daß umgekehrt das Leben ihnen dient, ſeine Inhalte in ſie einordnet, und daß das Gelingen dieſer Einordnung als eine ebenſo letzte Wert- und Sinnerfüllung gilt, wie zuvor die Einfügung dieſer Formen in die Ökonomie des Lebens“. So hat ſich ſogar das Glück, das gewiß zunächſt Gefühl eines harmoniſchen Lebens und Anreiz zur Lebenserhöhung iſt, vom Leben getrennt. Es wird nun auf Koſten des Lebens erſtrebt, wie Don Carlos ſagt: „Ein Augenblick gelebt im Paradiese iſt nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt“. Am vollkommenſten zeigt ſich das an der Seligkeit, der religiöſen Form des Glückes, die oft genug durch das Märtyrertum hindurch geſucht wurde. Ähnlich mögen die Wiſſenſchaften entſtanden ſein, um dem Leben zu dienen; ſie ſind aber nun um ihrer ſelbſt willen da und geben gerade in dieſer ihrer eigenwertigen Bedeutung dem Leben des Forſchers ſeine Würde. Die Erkenntnis, daß das Leben über ſich hinausſtrebt, wird ſo auch ethiſch gewendet. In Simmels Tagebuch ſteht der Satz: „Vielleicht muß man das Leben ſo in das Zentrum der Weltanſchauung geſetzt und ſo gewertet haben wie ich, um zu wiſſen, daß man es nicht bewahren darf, ſondern hingeben muß“. Dieſe Unterordnung des Lebens unter ein Überlebendiges bedeutet aber keine Untreue gegen das Leben. In ihr ſpricht ſich nur das Grundgeſetz des Lebens ſelbſt aus. Die Nachkommen entſtehen aus ihren Erzeugern und werden doch völlig ſelbſtändige Weſen. „Und wie das Erzeugen dieſes ſelbſtändigen von dem Erzeuger ſortan unabhängigen Weſens dem phyſiologiſchen Leben immanent iſt und gerade das Leben als ſolches charakteriſiert, ſo iſt dem Leben auf der Stufe des Geiſtes das Erzeugen eines ſelbſtändig ſinnvollen Inhaltes immanent.“

Für den einzelnen Menſchen drückt ſich dieſe Grundeigenschaft alles geiſtigen Lebens, ſich ſelbſt zu überſchreiten, aus in dem Gegenſatze zwiſchen Wirklichkeit und Sollen. In jedem Augenblicke finden wir uns als wirkliche Weſen von Wirklichkeiten umgeben, ſuchen wir aus unſern Eindrücken und Erlebnissen die Wirklichkeit zu erfaſſen, wie ſie unabhängig von unſerem Wollen und Fühlen beſteht. Aber damit iſt unſer Leben niemals erſchöpft. Immer ſtreben wir zugleich über die Wirklichkeit hinaus, beurteilen ſie an Werten, ſtellen ihr ein Ideal, das verwirklicht werden ſoll, gegenüber. Dieſer Gegenſatz beſchränkt ſich nicht auf das, was wir meiſt ſittlich nennen. Auch wenn wir nach Glück oder Macht ſtreben, erſcheint dieſes als etwas, was erreicht werden ſoll. Gerade in dieſer Spannung zwiſchen Sein und Sollen haben wir das Leben; das Sollen iſt eine ebenſo umfaſſende, ebenſo berechtigte Form, wie die Wirklichkeit. Simmels Grundeinſicht iſt: „Was einander gegenüberſteht, iſt nicht das Leben und das Sollen, ſondern die Wirklichkeit des Lebens und ſein Sollen“. Oder, wie man auch ſagen kann: Das Leben geht in ſeiner Wirklichkeit nicht auf, ſondern umfaßt jederzeit das Sollen mit. Daraus folgert Simmel, daß das Sollen nicht in Form eines feſten Zieles und nicht in Form eines allgemeinen Geſetzes gegeben ſein kann. Das aber ſind die wichtigſten Formen aller biſherigen Ethik. Beiſpiel für eine Ethik des Zieles iſt die der engliſchen Utilitarier, die ein Handeln als ſittlich erklären, wenn es ſich das größte Glück der größten Zahl zum Zwecke ſetzt. Daß dieſe Beſtimmung, mag ſie auch in vielen Fällen beſonders für die Geſetzgebung brauchbar ſein, dem wirklichen ſittlichen Urteil nicht entſpricht, iſt deutlich. Ein Forſcher etwa, der mit höchſter Aufopferung an einem wiſſenſchaftlichen Werke arbeitet, hat dabei gar nicht Menſchen und ihr Glück im Auge. Überhaupt beurteilen wir die innerſte Sittlichkeit eines Menſchen nicht nach der Richtigkeit ſeines

Zieles, sondern nach der Übereinstimmung seines Handelns mit seiner innersten Überzeugung. Das hat Kant eingesehen, er erklärt für sittlich das Handeln aus dem Bewußtsein der Pflicht. Aber was Pflicht ist, folgt bei ihm aus einem allgemeinen Gesetze, aus seinem kategorischen Imperativ. Man soll so handeln, daß der Grundsatz des Handelns für alle Menschen gelten kann, d. h. man soll sich im Handeln allen anderen Menschen gleichstellen. So hat Kant wohl das Gesetz in die Vernunft, in die sittliche Einsicht des Ich gelegt, aber er hat das vernünftige Ich, das in jedem das gleiche ist, von dem lebendigen, sinnlichen Ich getrennt. Dem immer individuellen Leben steht doch auch Kants Sittengesetz als ein allgemeines nur gegenüber. Indem Simmel das Sollen in das Leben hineinzieht, betont er, daß die Pflicht für jeden in jedem Augenblick eine andere und neue ist, daß sie sich wie das Leben selbst entwickelt. Auch hier, wie an vielen anderen Stellen seiner Philosophie knüpft er an Goethe an. Goethe hat auf die Frage, was ist deine Pflicht, geantwortet: „Die Forderung des Tages“. Simmel erläutert diese Forderung so: Es ist „nicht die, die der Tag, im Sinne des äußeren Milieus, an uns heranbringt, sondern die aus dem eigen-innersten Leben hervorgehende, aber Stunde für Stunde, das Vorzeichnen des nächsten Schrittes; Der übernächste liegt im Dunkel und wird erst klar, wenn der nächste getan ist“. Das Gesetz, dem wir folgen sollen, steht also nicht fest, sondern zeigt sich uns in unserem Leben immer neu an. Wenn sich Simmel so gegen die Allgemeinheit des Gesetzes wehrt, so ist doch das Mißverständnis abzuweisen, als komme es darauf an, daß man inhaltlich anders handele, als alle anderen. Auch die Abweichung von den anderen ist ja eine fremde Bestimmung. In sehr vielen Fällen kann sich und wird sich aus dem ursprünglichen Leben verschiedener Menschen dieselbe Forderung ergeben. „Nicht um die Einzigkeit, sondern um die Eigenheit, in deren Form jedes organische Leben und zuhöchst das seelische verläuft, handelt es sich, um das Wachsen aus eigener Wurzel.“ Die Verantwortung, die auf uns lastet, soll dadurch nicht vermindert sondern im Gegenteil verstärkt werden. Jede unserer Handlungen und jede unserer Pflichten folgt aus unserm ganzen Leben, und jede neue Entscheidung bestimmt unser ganzes künftiges Leben. Nietzsche hat gesagt, man solle so leben, daß man den Gedanken der ewigen Wiederkehr desselben Lebens ertragen könne. Aber die Wiederkehr des Gleichen ist eigentlich öde, und so setzt Simmel anstelle dieses Nietzsche'schen Kriteriums das andere: „Kannst du wollen, daß dieses Tun dein ganzes Leben bestimme?“ Simmel hat hier überall Gedanken aufgenommen und neu begründet, die bei älteren deutschen Denkern, bei Friedrich Heinrich Jacobi und einigen Romantikern, insbesondere Schleiermacher vorgebildet sind. Aber er hat so wenig wie diese Vorgänger das Recht der allgemeinen Formeln, das er doch bis zu einem gewissen Grade anerkennt, mit seiner Lehre vom individuellen sittlichen Gesetz in Verbindung bringen können. Es ist auffallend, daß die Forderung immer nur soweit betrachtet wird, wie sie aus dem eigenen Innenleben des Handelnden hervorgeht. Aber das ist doch nur ihre eine Seite. Wenn der barmherzige Samariter den unter die Räuber Gefallenen aufhebt, so folgt er gewiß der in ihm lebendigen Liebe, aber die Forderung geht doch von dem Anblicke des anderen von dem Du aus. Ebenso sind wir als sittlich Handelnde meistens zugleich Glieder einer Gemeinschaft, und in anderen Fällen ist es die Sache, an der wir arbeiten, die unsere Hingabe erfordert. Simmel hat um diese Einseitigkeit gewußt. Er, der jeden Gedanken immer auch in seiner geschichtlichen Relativität gesehen hat, weiß, daß die Lebensphilosophie Symptom eines großen Kulturkonfliktes ist, der die Gegenwart erfüllt. Alles geistige Leben

ist ja Erzeugung von Formen, die über das Leben hinausweisen und es ausdrücken. Kunststile, Rechtsordnungen, Organisationsformen der Wirtschaft und sofort gehen aus einem bestimmten Leben hervor, schränken aber durch ihre Geltung das neu entstehende Leben ein, werden daher umgewandelt oder zerbrochen. In diesem Kampfe besteht das geschichtliche Leben der Kultur. In der Gegenwart aber ist dies nicht nur zum Bewußtsein gekommen, sondern hat sich dahin verschärft, daß sich das Leben auf allen möglichen Gebieten, nicht etwa nur gegen bestimmte veraltete Formen empört, sondern ganz allgemein dagegen, in irgend welchen festen Formen laufen zu sollen. Als Beispiel dafür nennt er den Expressionismus, d. h. den Aufruhr des künstlerischen Ausdruckswillens gegen jede Bindung an ein Naturvorbild oder an eine Stilregel; ferner die erotische Ungebundenheit, die nicht als bloße Tatsache sondern als Recht und höhere Sittlichkeit sich fühlt. Simmel stellt sich nicht etwa auf die Seite dieser Bestrebungen, er sucht sie nur zu verstehen. Er weiß wohl, daß immer wieder neue Formen nötig sind; aber er zollt seiner Zeit den Tribut, daß er doch einseitig das Leben als das normierende und umfassende ansieht. Wenn man hier eine Grenze seines tiefen Denkens sieht, so muß man hinzufügen, daß er in seiner menschlichen Haltung diese Grenze überschritten hat. In seinen Kriegsreden und in den Vorlesungen über Schulpädagogik, die er während des Krieges hielt, ist Stil und Ton anders als sonst. Man wundert sich über die Einfachheit und Schlichtheit seiner Sätze. Die Furcht trivial zu werden, die man sonst öfters spürt, ist überwunden. Ohne zu fragen und zu untersuchen unterwirft er sich den Pflichten, die der Krieg jedem einzelnen auferlegt, und fordert diese Unterwerfung von allen anderen. Dabei handelt es sich nicht etwa um Billigung politischer Ziele. Seinem ganzen Denken nach liegt ihm Machtpolitik und Imperialismus fern. Er erörtert die Kriegsziele überhaupt nicht, sondern lebt einfach in Schicksalsverbundenheit mit dem Deutschen Volk. Man fühlt ein Opfer der Individualität in diesen Schriften, man hat den Eindruck, als stelle hier der Mensch Simmel dem Denken Aufgaben, die der Denker Simmel nicht mehr gelöst hat.

Die Organisation des Unterrichts und das Erziehungsziel.

In einer privaten Arbeit kann sich der Einzelne das Recht nehmen, das Erziehungsziel von sich aus zu bestimmen oder die Formelung eines anderen zu übernehmen. Bei einer Vereinskategorie, die sich mit der Verbesserung der bestehenden staatlichen Unterrichtsorganisationen befaßt, muß sich die Prüfung der Unterrichtsorganisation vom Erziehungsziel aus an die Sätze halten, die bestehendes Recht sind. In Betracht kommen als solche für unsere Aufgabe die Bestimmungen des § 35 des Badischen Schulgesetzes und die des Artikels 148 der Weimarer Verfassung. Jede Berufung auf ein irgendwie und irgendwo anders geprägtes Erziehungsziel ist nutzlos, da sich eine Umorganisation unseres Unterrichts vorderhand nur auf der bestehenden Rechtsgrundlage durchführen läßt.

Diese Sätze muß ich vorausschicken, um aller Kritik die Zähne auszubrechen, die von einem beliebigen Erziehungsziel her die folgenden Ausführungen angreifen möchte. Mit meinem Ausgehen von der Bestimmung des Schulgesetzes und der Reichsverfassung ist keineswegs eine vorbehaltslose persönliche Anerkennung der dort vorgenommenen Formulierung ausgesprochen.

Ich muß darum von diesem grundsätzlichen Standpunkt aus schon Hördts Einwände in Nr. 51 der Badischen

Schulzeitung vom 24. Dezember 1927 bezüglich des Deutschunterrichts und seiner möglichen Neuorganisation ablehnen. So sehr ich Hildebrands Werk schätze und seine humanistische Bestimmung des Erziehungsbegriffs als fruchtbar und damit als wahr anerkenne, so wenig kann man von ihr bei einer Arbeit wie der vorliegenden ausgehen; denn mit der Übernahme einer noch so vorzüglichen Begriffsbestimmung eines Gelehrten ist uferlosem Streit über Wert und Unwert dieser Begriffsbestimmung Tür und Tor geöffnet. Bei Hildebrand dreht es sich um eine solche Begriffsbestimmung, um die Bestimmung des Erziehungsbegriffs aus dem Geiste eines deutschen Humanismus heraus und nicht nur, wie vielleicht eingewendet werden könnte, um die Anschauungen eines Methodikers über den Deutschunterricht. Hildebrands Sätze können darum ebensowenig verwirren wie klären, da es gar viele gibt, denen eine Bestimmung des Erziehungsziels mit dem Worte „mehr Mensch“ unklar oder falsch erscheint. Die übrigen Sätze Hildebrands, die Hördt neben diesem Wort anführt, scheinen mir zur Begründung seiner Einwände zwar stichhaltiger, aber nicht deshalb, weil sie von Hildebrand stammen, sondern weil sie mit dem rechtlich für unsere Unterrichtsorganisation geltenden Erziehungsziel übereinstimmen. So besonders der Satz: „Das Ziel liegt überhaupt nicht im Intellektuellen, es liegt im Sittlichen, im Charakter“. Daß auch ich diesem Satz voll und ganz beipflichte und ihm gerade durch die organisatorische Aufteilung des Deutschfaches zu erhöhter Geltung verhelfen möchte, werden meine Ausführungen weiter unten zeigen, die auch darlegen werden, daß Hördt meine Vorschläge entscheidend mißverstanden hat auf Grund einer Stelle und der Tatsache, daß in die Stundenfabel das Fach Lebenskunde noch nicht aufgenommen ist, während ihn mehrere andere Stellen meiner Ausführungen in seiner Auffassung hätten stützig machen sollen.

Maßgebend für jede Neuorganisation des Unterrichts scheint mir die Forderung der Reichsverfassung zu sein: „Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen.“ Die Einfügung dieser beiden Lehrfächer in unsern Lehrplan muß Stundenplan und Lehrverfahren entscheidend ändern. Vor allem tritt eine Vermehrung der Lehrfächer und damit auch der Unterrichtsstunden ein, die jede Aufstellung über den Haufen wirft, die sie nicht berücksichtigt. Trotzdem schien es mir nötig, zuerst an der Klärung der von Gerweck vorgetragenen Grundsätze und ihrer Erweiterung mitzuarbeiten, ehe dieses neue Moment in die Auseinandersetzung getragen wurde. Unvermeidlich scheint mir aber zu sein, daß endlich ein Anfang gemacht wird, die beiden Forderungen der viel gerühmten und viel gescholtenen Verfassung durchzuführen oder — sie bei der Revision dieser Verfassung zu streichen.

Unzweifelhaft sind es die großen Schwierigkeiten, die bis heute abschrecken, die Verwirklichung der beiden Forderungen in Angriff zu nehmen. Aber den Inhalt und die Methode der geforderten Staatsbürgerkunde gehen die Meinungen sehr weit auseinander. Ein bloßes Wissen wird mit Recht als unfruchtbar abgelehnt. Die „Bürgerkunde“ mit ihren Belehrungen wird mit Recht als ein Abweg verworfen. Allgemein pflichtet man dem Satz des sonst nimmer besonders geschätzten Fr. W. Foerster bei: „Das bloße Wissen von bürgerlichen Einrichtungen und Paragraphen hat gar keinen Wert, wenn nicht der Wille zu einer wahrhaft staatsbürgerlichen Behandlung aller Berufs- und Lebensfragen angeregt, gestärkt und geklärt wird“. Es ist derselbe Standpunkt, nur an anderem Gegenstand, den Hördt in seinen Einwänden gegen meine Vorschläge vertritt. Wichtiger als alles Wissen ist „die erschütternde, ewige Frage

des Evangeliums: Was sollen wir tun?“ Ich glaube, daß wenigstens in der Theorie alle Lehrer dieser gleichen Meinung sind.

Ausschlaggebend für die Organisation des Unterrichts ist aber nicht diese Grundfrage, sondern die weitere: Wie ordnen wir Lehrfächer und Stundenverteilung an, und welche Methoden verwenden wir am besten, um dieses Ziel zu erreichen. Hier scheinen mir Kerstensteiners Ausführungen am bemerkenswertesten, weil sie aus der Arbeit an einem Schulkörper staatl. Prägung erwachsen sind. Nach ihm ist Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung — und damit jeden Unterrichts! — „zunächst durch die rechte Gestaltung der Schulen, ihrer Schülerverbände, ihrer Arbeitsplätze und Arbeitsmethoden, die Jünger lehren, einer Gemeinschaft zu dienen, sie an die Pflicht zu gemahnen, unter freiwilliger Einfügung, Unterordnung, gegenseitiger Rücksichtnahme und nicht zuletzt unter freiwilligen persönlichen Opfern diese Gemeinschaft sittlich zu fördern. Sie hat weiterhin in den Jünglingen durch diese gemeinsame Arbeit jenes Verantwortlichkeitsgefühl für alles Tun und Lassen zu erwecken, das allein einen gesunden Boden für die Freiheiten liefert, die wir im modernen Staate so hoch schätzen, und sie zu üben, den Widerstreit der Interessen, der auch in den kleinsten Arbeitsgemeinschaften der Menschen schon sich einstellt, nach den Maßstäben der Gerechtigkeit und Billigkeit zum Ausdruck zu bringen. Endlich hat sie zu versuchen, die bei den Jünglingen infolge solcher Einrichtungen zur Gewohnheit gewordene Empfindung von der Verflechtung der Interessen aller durch konkrete Beispiele aus der Vergangenheit und Gegenwart derart zu einer bewußten Vorstellung herauszuarbeiten, daß der Staatsverband mit der fast unübersehbaren Verknüpfung der Lebensinteressen seiner Bürger nur als ein ins Riesenhafte vergrößertes Abbild jenes Schulverbandes und seiner Einrichtungen erscheint, der in den Schülern den Grund zu den sozialen Tugenden bereits gelegt hat“. Um die rechte Organisation der Arbeitsplätze und Arbeitsmethoden haben sich schon die früheren Aufsätze Gerwecks und des Unterzeichneten bemüht. Wie aber die Belehrung erfolgen soll, welche „die bei den Jünglingen infolge solcher Einrichtungen zur Gewohnheit gewordene Empfindung von der Verflechtung der Interessen aller durch konkrete Beispiele aus der Vergangenheit und Gegenwart... zu einer bewußten Vorstellung herauszuarbeiten“ vermag, ist noch nicht ausgeführt.

Klar scheint zu sein, daß bei einem erzieherischen Unterricht die Lehre solcher Beispiele und ihrer Verdichtung zur bewußten Vorstellung nicht auf ein mit wenigen Stunden bedachtes Fach der letzten Klasse beschränkt bleiben kann. Ebensovienig scheinen mir die Zusammenhänge der geforderten staatsbürgerlichen Erziehung mit der Moralpädagogik verkannt werden zu können. Das Verlangen nach staatsbürgerlicher Erziehung und Moralpädagogik deckt sich aber im wesentlichen mit der Zielsetzung der Reichsverfassung: In allen Schulen ist sittliche Bildung und staatsbürgerliche Gesinnung anzustreben, wie mit den Bestimmungen des Schulgesetzes und seiner Erläuterung im Unterrichtsplan: „Der Unterricht steht im Dienst der allgemeinen Erziehungsaufgabe der Schule. Er erstrebt die planmäßige harmonische Entwicklung aller körperlichen und seelischen Anlagen der Kinder und deren Erziehung zu gesunden, verständigen, religiös-sittlichen und lebensbrauchbaren Menschen.“ Unterrichtsorganisatorisch kommt dieser erzieherische Grundsatz nicht zum Ausdruck. Es gab eine Zeit, wo das noch nicht nötig war, da die Vielfältigkeit der Anforderungen das erzieherische Ideal nicht erdrückte. Heute scheint mir die Lage tatsächlich anders. Ich habe darum in meinem ersten Organisationsaufsatz schon andeutungsweise

von einem Fach „Lebenskunde“ gesprochen. Ich ging aber darauf in jenem Zusammenhang nicht näher ein, da man vom Bildungstoff aus nach meinem Ermessen logischerweise nicht darauf eingehen kann. Ich habe die Erörterung über dieses Fach „Lebenskunde“ diesem Aufsatz vorbehalten, weil sein Inhalt vom Erziehungsziel bestimmt wird.

Hier ist der Platz, auf die Einwände Hördts (Nr. 51, S. 843; Jahrg. 1927) noch näher einzugehen. Ich schicke nochmal voraus, daß zwei Umstände Hördt ein scheinbares Recht zu seiner Kritik gaben, nämlich folgende: 1. Ich habe im Abschnitt Lebenskunde S. 798 nicht ausgeführt, worin dieses Fach bestehen soll, sondern nur die Lebenskreise gekennzeichnet, aus denen es schöpfen soll. 2. In meiner Stundentabelle erschien das Fach „Lebenskunde“ noch nicht. Daß aber Hördts Einwände dennoch unberechtigt waren, ergibt sich aus folgendem: Wenn Lebenskunde tatsächlich mit der „Quadrupelallianz der Realien“ identisch sein sollte, warum sagte ich dann in der Zusammenfassung unter Punkt 2: „Das Fach Deutsch ist in seine Bestandteile: Lebenskunde, Sprach- und Schriftbeherrschung und ergänzenden Sachunterricht zu zerlegen?“ Aus dieser Zusammenstellung geht doch schon einwandfrei hervor, daß Lebenskunde und Sachunterricht nicht dasselbe sein können. Bereits auf S. 798 steht dazu der Satz: „Die Stoffe unseres Kulturguts sind auf die drei großen Kreise Religion und Lebenskunde, Erdkunde und Geschichte, Naturkunde und Naturlehre zusammen zu drängen.“ Dieser Satz erweist doch auch, daß nach meinem Wunsche keineswegs das Fach Religion als gänzlich verlorenes Kind in nacktester Verstandeswüste stünde. Im Gegenteil, das Fach Religion könnte bei verständnisvollem Eingehen der Religionsgemeinschaften aus der Vereinzelung herausgehoben werden, in die es gar leicht gedrängt ist, wenn Kenntnisse und Versteifen auf die Sonderheiten des Bekenntnisses den Faden abschneiden zu den andern Fächern hinüber. Das Fach Lebenskunde soll gerade das unzweideutiger als das bisherige Deutsch bringen, was Hördt verlangt: „Das Seelentum unseres Volkes in der Form des Kunstwerks.“ Daß hierbei das allgemein Menschliche neben dem völkisch Besonderen, das allgemein Sittliche neben dem in der deutschen Geschichte wurzelnden besonderen, das aus der Antike, dem Christentum und dem Westertum in unserem Volk aufgenommene Wertgut zum Ausdruck kommt und an der geistigen Formung des Nachwuchses arbeitet, erscheint mir selbstverständlich, und ob man dieses Fach Deutschkunde oder Lebenskunde heißt, ist mir nebensächlich.

Klar ist mir aber, daß der Inhalt dieses Fachs aus dem bisherigen sogenannten Deutsch organisatorisch herausgelöst werden muß, wenn anders Stundenplan und Lehrplan einen Sinn haben und man sich um ihre Verbesserung bemühen soll. Zwei Tatsachen sind doch nicht abzuleugnen; Hördt muß sie selbst anerkennen, indem er sagt: „weil unser Deutschunterricht oft nicht mehr ist als verkappter Sachunterricht und „Technik des Ausdrucks“, soll er auch nicht mehr sein!“ Seine Beobachtung ist meine Beobachtung, doch sein mir unterschobener Schluß ist nicht mein Schluß. Bei vielen Lehrern erweist sich die Versuchung als stark, auf Grund des Aufbaues unseres Lesebuchs die mit dem Sachunterricht verbindbaren Stücke überwiegenden zu bevorzugen, so daß bei ihnen Deutsch aus „Sachlesen“ und „Sprachtechnik“ besteht. Bei andern überwiegt das „Mensch sein“; sie gehen den Sachlestoffen aus dem Weg und urteilen über das Lesebuch: Es enthält in seinem dritten Teil zu wenig der kurzen, menschlich ergreifenden Stücke. Eine dritte Gruppe vernachlässigt bei der Sprachtechnik Aufsätzeübungen und Sprachlehre, erfüllt nur die Vorschrift über die Nummerzahl in den Hefen und verwendet die Stunden im Sinne einer

Ergänzung des Sachunterrichts oder im Sinne künstlerischer und sittlicher Erhebung. Besonders die Sprachlehre kommt dabei unter die Räder, weil infolge der begründeten Bekämpfung eines überwiegend auf Terminologie und „Lesebuchanhang“ eingestellten Sprachlehrunterrichts gar oft das Kind mit dem Bad ausgeschüttet wird. Die alte Aufteilung des Deutschunterrichts mit den auf Stunden verteilten Fächern Sprachlehre, Aufsatz und Schönschreiben muß als zurecht beseitigt gelten, da ihr Schematismus oder Auflockerung widerstrebt. Aus diesem Grunde habe ich in meinem Vorschlag die vier Stunden Deutsch zur Erlernung der Sprachtechnik ohne Trennung aufgeführt.

Lebenskunde heiße ich das Fach, ohne an diesen Namen etwa zu hängen, weil der Terminus im Lehrplan der Fortbildungsschule eingeführt und auch sonst, allerdings in abweichendem Sinne, gebräuchlich ist. In der Fortbildungsschule schwankt allerdings der Begriff Lebenskunde wie auch der des Deutschen noch mehr hin und her als der letztere in der Volksschule und läßt der Anwendung in verschiedenem Sinn großen Spielraum. Es heißt dort: „Die Lebenskunde soll den Schüler einführen in die Gebiete, die für seine persönliche, berufliche und staatsbürgerliche Bildung und Erziehung in erster Linie von Bedeutung sind und zugleich die Möglichkeit geben, ihm die Zusammenhänge unseres kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens richtig erkennen zu lassen.“ „Das Lesen hat die Aufgabe, den Sachunterricht zu vertiefen und dem erzieherischen Unterricht eine wertvolle Grundlage zu geben. Zugleich sollen durch das Lesen die Schüler in die Schönheit und den Reichtum der deutschen Sprache eingeführt und mit einigen hervorragenden heimatischen und volkstümlichen Erscheinungen des deutschen Schrifttums vertraut gemacht werden.“ „Durch die schriftlichen Übungen sollen die Schüler zur sauberen und selbständigen Anfertigung aller Arbeiten erzogen werden, die das praktische Leben von ihnen verlangt.“ Hier tritt das Nebeneinander der verschiedenen Aufgaben klar zu Tage, während es sich im weniger entfalteten Volksschullehrplan — besonders dem der Unter- und Mittelstufe — besser verbergen kann. Nach meinem Dafürhalten muß dieses Nebeneinander organisatorisch klar zum Ausdruck kommen, nachdem es logisch durchsichtig gemacht ist. Die Lebenskunde der Fortbildungsschule entspricht nur zu einem Teil dem, was ich unter diesem Begriff in der Volksschule untergebracht sehen möchte. Sie ist in vielem reiner Sachunterricht, was die Lebenskunde der Volksschule nicht sein soll. Aber sie ist in der Fortbildungsschule doch auch jenes erstrebte Fach, das wahrhaft humanistische Fach, in dem der Mensch Zentrum und Ziel ist. In der Verbindung Lebenskunde und Religion kommt dann jener polare Gegensatz zum Ausdruck, der als Mensch und Gott, Subjekt und Objekt, Welt und Unendlichkeit das Menschlein immer bewegt.

Das Fach Lebenskunde in der Fortbildungsschule erfüllt mit seiner Lehrstoffaufzählung die Forderung der Reichsversammlung nach staatsbürgerlicher Erziehung. Für die Volksschule fehlt das Gegenstück, das die staatsbürgerlichen Kenntnisse bereitstellt. Mit Recht! Die Jugend des Volksschülers verbietet das besondere Fach; der natur- und kulturkundliche Sachunterricht muß aber die Bausteine bereitstellen, wenn auch nicht am Bau arbeiten. Jenes Kernstück allen Unterrichts, jene „tragende Mitte jeder deutschen Schule überhaupt“, das ich Lebenskunde nannte, muß in der Form des Kunstwerks jene seelischen Tugenden pflegen, die eine gedeihliche „persönliche, berufliche und staatsbürgerliche Erziehung“ in der Fortbildungsschule ermöglichen. Die Idee der Einheitschule fordert die organisatorische Überführung des Volksschulunterrichts in den der Fortbildungsschule und darum im Falle der staatsbürgerlichen Erziehung wie auch

sonst die Berücksichtigung des Fortbildungsschullehrplans, der sich auf den Pfeilern des Volksschullehrplans erheben muß.

Für beide Fächer Lebenskunde, des volksschulischen und fortbildungsschulischen, scheinen mir zur Ausgestaltung vom heutigen Stand der Dinge aus die Vorschläge einer noch-maligen Überprüfung bemerkenswert, die von Kerstner, Gaudig, Foerster, Muthesius Toischer und Burckhardt zur staatsbürgerlichen Erziehung und von Langermann, Sallwürk, Hall u. a. zur sittlichen gemacht wurden. Zu viel Literatur dieser Art und zu wenig ernsthafte Versuche einer Verwirklichung gibt es in dieser Frage überall.

Ich halte demnach meinen Vorschlag einer Aufteilung des Faches Deutsch aufrecht, glaube, daß eine Zerlegung in vier Stunden Deutsch als Formunterricht, Zuweisung eines Teils der bisherigen Aufgabe an den Sachunterricht und Schaffung eines Faches „Lebenskunde“ eine bessere organisatorische Lösung ist als die bestehende, und hoffe, daß der Inhalt der von mir für die Volksschule gewünschten Lebenskunde einigermaßen klar ist.

Wenn in ihr das, was Propheten und Künstler dem Volke gebracht haben, zusammengefaßt wird und auf den Schüler ohne Ablenkung durch sachliches Wissen oder sprachliche Technik wirken kann, verspreche ich mir einen nachhaltigeren Erfolg als bei der bestehenden organisatorischen Lösung. Dann werden auch die Schwierigkeiten der Lesebuchfragen überwunden werden, und ohne Gewalttätigkeit lassen sich dann die künstlerischen Teile des Lesebuchs, „das literarische Lesebuch“, vom nichtkünstlerischen Teil, der Ergänzung des Sachunterrichts, lösen. Für die erste Gruppe ist dann der schärfste künstlerische Maßstab billig, für die zweite unter Umständen hinderlich, ja verderblich. Dann fällt jenes doch nie erfüllbare Suchen nach künstlerischer Höhe des Sachstoffes, dafür dürfen sachliche und pädagogische Erwägungen umso lauter sprechen. Für die künstlerischen Stücke darf nach dem Schillerwort verfahren werden: „Alles, was der Dichter uns geben kann, ist seine Individualität.“ Diese Zusammenhänge zwischen der Frage der Lehrplanorganisation und dem Lesebuch können hier nur angedeutet werden; sie zeigen aber, warum u. a. niemand seinerzeit bei dem Erscheinen des dritten Teiles unseres Lesebuchs auf diese Dinge einging. Er hätte diese ganze Frage aufrollen müssen, was hinterher von wenig Nutzen sein konnte. Eines muß aber noch betont werden, was durch Hördts Einwände gar leicht falsch beurteilt wird. Trostlos öde kann ich einen Erdkundeunterricht nicht nennen, in dem ich zur Behandlung Australiens den schönen Brief von Charitas Bischoff lese, in dem ich zur Geschichte der Missionierung Süddeutschlands das Stück aus dem „Trompeter von Säckingen“ lese, das im Lesebuch steht. Und dieses letzte Stück ist gerade auch geeignet, zum Nachdenken zu mahnen über das Verhältnis zwischen künstlerischem Wert (man denke an Niezsches bitterböse Kritik des „Trompeters“) und der pädagogischen Brauchbarkeit. Ist es nötig, die Beispiele zu vermehren? Solche Stücke im Sachunterricht einflechten, aber nur zur sachlichen Vertiefung, scheint mir die Verwirklichung des Gedankens zu sein: Deutsch als Unterrichtsprinzip. Ich hoffe, daß dieses Eingehen auf Hördts Aufsatz zur Organisation des Deutschunterrichts dazu beiträgt, Unklarheiten zu beseitigen.

Neben dem Fach Staatsbürgerkunde fordert die Reichsverfassung **Arbeitsunterricht** als Lehrfach unserer Schulen. Er ist in die Stundenabelle Gerwecks schon aufgenommen, und es erscheint nur der Hinweis nötig, daß seine allgemeine Durchführung eine Forderung der Verfassung ist. Den Anfang mußten die Städte machen, in deren Schulwesen er am leichtesten zum ordentlichen Lehrfach gemacht werden kann. Neue Schulhäuser müssen so gebaut werden, daß die

Räume für den Arbeitsunterricht vorhanden oder die Schulzimmer für ihn geeignet sind. Nun ist aber ein Hinweis nötig: Der Handfertigkeitsunterricht, den wir in den Städten haben, ist oft sehr weit von dem entfernt, was der Lehrer sucht, der Handarbeit als Ausdruck der in der Schule vollzogenen geistigen Prozesse erstrebt. Ihm erscheinen nicht Streichholzschachtelbewahrer, Tintenlöscher, Likörservice, Fußbänke, Aschenteller u. a. erstrebenswert; dies sind gewiß nicht zu verachtende Dinge; aber er wünscht Sachen, die in organischer Verbindung mit dem Unterricht stehen, z. B. für Erdkunde: Typen deutscher Bauernhäuser, Profile in Klebarbeit, Modellierung einzelner Landschaften, Darstellung der Vegetationsbereiche bei der Besteigung des Chimborasso, Modelle von Talsperren, Befestigungen und Dampfern u. dgl. Dieser Streit um die Gegenstände des Arbeitsunterrichts ist alt; doch kann man nicht sagen, daß er auf die bisherige Weise befriedigend gelöst ist. Der Schreiber dieses Aufsatzes ist sich der außerordentlichen Schwierigkeiten wohl bewußt, die hier einer Umgestaltung des Lehrplans entgegenstehen, damit die Aufgabe des Handarbeitsunterrichts: Erziehung zu genauer Arbeit und Erlernung einer bestimmten Technik mitgelöst wird. Aber sie scheint ihm nicht unlösbar zu sein.

Zusammengefaßt ergibt sich vom Erziehungsziel aus für die Organisation des Unterrichts:

1. Die Forderung der Reichsverfassung auf Einführung von Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht ist allgemein zu verwirklichen.

2. Für die Staatsbürgerkunde sind die Elemente einer solchen in ausgeführten Beispielen, nicht in lehrplanmäßigen Aufzählungen für den Volksschulunterricht herauszuarbeiten und den einzelnen Fächern zuzuweisen. Der Fortbildungsschulunterricht ist auf ihnen aufzubauen. Für ihn sind geeignete Hilfsmittel zu schaffen.

3. Jener Teil des Deutschunterrichts, der nicht auf Sprachtechnik oder Ergänzung des Sachunterrichts abzielt, ist in Verbindung mit den Forderungen staatsbürgerlicher Erziehung und den Gesichtspunkten der Moralpädagogik als besonderes Fach **Lebenskunde** zu organisieren.

4. Der **Arbeitsunterricht** ist als ordentliches Lehrfach für verbindlich zu erklären und in seinem Lehrplan in eine natürliche Verbindung mit den Sachunterrichtsfächern zu bringen.

K. F. Wernet.

Kollegen, geht in den Serien

in unser schönes Heim

Bad Freyersbach

wo Euch zu erschwinglichen Dreien ein
angenehmer Erholungs-Aufenthalt und
durch seine vorzüglichen

Mineralbäder

eine Kräftigung Eures Körpers geboten
wird!

Das Genossenschaftswesen und die Beamten- geldwirtschaft.

Die Schwierigkeiten der Kreditbeschaffung für den Mittelstand und insbesondere die Landwirtschaft führten vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert unter Führung von Männern wie Schulze-Delitsch und Raiffeisen zur Gründung von Genossenschaften. Diese beiden Männer sahen in dem Zusammenschluß die Möglichkeit, die Unterlagen für

eine neue Art der Gestaltung des Kreditgeschäftes zu schaffen, und ihrer rastlosen Tätigkeit verdankt Deutschland ein gut Teil der erfolgreichen Entwicklung des Genossenschaftswesens, das jedoch zunächst auf bäuerliche und gewerbliche Kreise beschränkt blieb.

In der Beamtenchaft hat der Genossenschaftsgedanke erst recht spät Wurzel gefaßt, wenn auch das Suchen nach Selbsthilfe in dem mit Glücksgütern von jeher nicht gerade gesegneten Beamtenstand so alt ist, wie der Organisationsgedanke überhaupt. Die von der Beamtenchaft geschaffenen Selbsthilfeeinrichtungen waren zunächst sozialer Art und erstrebten wirksame Hilfe in Notfällen aller Art, insbesondere solchen, die durch Krankheit, Todesfall usw. herbeigeführt waren. Krankenkassen, Sterbekassen, Feuerversicherungen u. a. verdanken ihre Entstehung der Hilfsbereitschaft der organisierten Beamtenchaft.

Erst einige Jahrzehnte später ging man auch in Beamtenkreisen dazu über, Selbsthilfeeinrichtungen zum Zwecke der Förderung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der Beamtenchaft zu schaffen. Diese Bemühungen erstreckten sich in erster Linie darauf, gemeinsamen Wareneinkauf und dadurch verbilligten Warenbezug zu ermöglichen; doch wurde dies immer versucht, ohne den genossenschaftlichen Ideen Rechnung zu tragen. Der Genossenschaftsgedanke erlebte seine erste Verwirklichung in der Beamtenchaft durch die Gründung des Preussischen Beamtenvereins im Jahre 1878 und der Beamtenbank in Kassel 1881. Leider faßte der Gedanke der Schaffung von Beamtengeldinstituten auf genossenschaftlicher Grundlage sehr langsam Fuß, obgleich es heute wohl außer allem Zweifel steht, daß gerade der Zusammenschluß der finanziellen Kräfte des Beamtentums die größten Vorteile und die Möglichkeit der größten Machtfaltung in sich schließt. Die Vernachlässigung der Geldwirtschaft zeigte auch die betrübliche Folge, daß viele warenwirtschaftlichen Unternehmungen der Organisationen zu einem gründlichen Fiasko führten. Es bedürfte erst der schlimmen Erfahrungen der Inflationszeit, die Beamtenchaft zu veranlassen, der Gründung von Beamtenbanken näher zu treten, und dadurch den eigentlich so nahe liegenden Gedanken, der zusammengefaßten Kapitalkraft aller Beamten im Wirtschaftsleben Geltung zu verschaffen, in die Wirklichkeit umzusetzen. Vielen klingt es vielleicht sonderbar, von einer Kapitalkraft der Beamten reden zu hören, und man begegnet noch heute vielfach dem Einwurf, daß die geldlichen Verhältnisse der Beamten so schlecht seien, daß es sich gar nicht lohnen könne, die Gehälter, die ja doch in raschem Tempo aufgebraucht würden, bankmäßig zusammenzufassen und zu bewirtschaften. Auch hier gilt aber das alte Wort: Viele Tropfen geben ein Meer. Die Entwicklung der Beamtenbanken zeigt, daß auf diesem Gebiete unerhoffte, außerordentliche Leistungen möglich sind, deren Auswirkungen in hervorragender Weise zum Wohle der Beamtenchaft beitragen können. Neben dem rein erzieherischen Werte, der in der Interessenvereinigung einer Genossenschaft liegt, tritt bei ihr die Macht der Geschlossenheit, des gemeinsamen Willens und die Massenwirkung überhaupt in bestem Sinne in Erscheinung.

Alle für einen, und einer für alle ist der Wahlspruch jeder Genossenschaft. Kleinlicher Egoismus muß hinter den allen gemeinsamen Zielen zurücktreten, um Großes für alle leisten zu können. Unter diesem Zeichen sind eine Reihe von Beamtenbanken — an der Spitze unsere badische Beamtenbank — groß geworden und haben sich glänzend entwickelt.

Ehe auf die dadurch entstandenen Möglichkeiten näher eingegangen wird, ist noch dem häufig auftauchenden Vorwurf zu begegnen, daß die Gründung von Beamtenbanken

eine neue Absonderung von der Volksgemeinschaft bedeute, die man nicht wünschen könne. Dem ist entgegenzuhalten, daß alle anderen Berufs- und Standesgruppen längst dazu übergegangen sind, ständische Banken ins Leben zu rufen. Man braucht nur an Gewerbe-, Handels-, Vereins-, Mittelstands-, Hausbesitzerbanken usw. zu erinnern, sodaß gewiß nichts Besonderliches darin erblickt werden kann, wenn ein so zahlreicher Berufsstand wie der der Beamten ebenfalls die darin ruhenden Vorteile auszunutzen versucht. In Deutschland gibt es nach oberflächlicher Schätzung rund $1\frac{1}{2}$ Millionen Beamte. Setzt man als durchschnittlichen Monatsgehalt nur 300 Mk. ein, so ergibt sich monatlich die stattliche Summe von rund 450 Millionen RM. Gehaltszahlungen.

Ein großer Teil dieses Betrages, der z. Zt. noch in den Schubladen der Beamten brach liegt, könnte der Volkswirtschaft zugeführt werden und zwar gerade in dem Moment der Geldknappheit bei allen sonstigen Wirtschaftszweigen; am gefährtesten Ultimo. Welche unschätzbare Auswirkung liegt allein schon in dieser Möglichkeit für die gesamte Geldwirtschaft.

Es wird dadurch aber auch sofort klar, daß Beamtenbanken keinen Abschluß von der übrigen Wirtschaft bedeuten, sondern daß sie eine neue Quelle höchst willkommener Mittel für die Volkswirtschaft darstellen. Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser kurzen Darlegungen gerade auf diese sehr wichtige Seite der Sache weiter einzugehen, es soll vielmehr etwas ausführlicher von den Wirkungen gesprochen werden, die dem einzelnen Beamten direkt zugute kommen können. Es ist natürlich ohne weiteres möglich, dem Kreditbedürfnis wirtschaftlich schwacher Mitglieder in weitgehendstem Maße Rechnung zu tragen unter Befreiung von lästigen Formalitäten, die anderswo zu erfüllen sind. Die Bereitstellung der so dringend notwendigen Zwischenkredite zur Herstellung von Eigenheimen und von Hypothekengeldern zu erträglichen Zinsfüßen ist mit die vornehmste Aufgabe der Beamtenbanken.

Soziale Einrichtungen der verschiedensten Art können angeschlossen werden und stellen die wirksamste Selbsthilfe der Beamtenchaft dar. So verfügt z. B. unsere Badische Beamtenbank in Karlsruhe, die heute rund 55 000 Mitglieder zählt, über eine Hinterbliebenen- und Altersunterstützungskasse, die zur Zeit im Todesfalle 3000 Mk. an die Hinterbliebenen auszahlt bei monatlichen Beiträgen für einen Beamten im Alter von 45 Jahren von durchschnittlich 3—4 Mk. Ferner ist eine Sterbekasse angegliedert, die bei der ungefähren Hälfte der Beiträge 1200 Mk. Sterbegeld zahlt. Endlich ist noch eine auf dem Umlageverfahren beruhende Feuerversicherung angeschlossen, die seit 3 Jahren besteht und außer der einmaligen Einkaufsgebühr von 1 Mk. für das Tausend noch keinerlei Umlage von ihren Mitgliedern erhoben hat.

Der Kohlenbezug ist gemeinschaftlich geregelt und ermöglicht neben billigerem Einkauf die ratenweise Abzahlung des Betrages innerhalb von 6 Monaten.

Zum Schlusse sei noch auf das Ratenkaufabkommen hingewiesen, das die Karlsruher Beamtenbank mit guten Firmen aller Geschäftszweige abgeschlossen hat, und welches es jedem Mitglied ermöglicht, größere Einkäufe zu machen, für welche die Bank die ganze Summe gegen geringen Diskonto dem Geschäftsmann bar zur Verfügung stellt, während der Betrag in 3, 6 oder mehr Monatsraten dem Konto des Mitglieds ohne weitere Unkosten abgebucht wird.

Auch die einzelnen Standesorganisationen der Beamtenchaft hätten alle Ursache, die Entstehung und Entwicklung der Beamtenbanken zu unterstützen und zu fördern; denn die gegen geringe Vergütung zu leistende Abbuchung der Vereinsbeiträge macht den lästigen Einzelnzug überflüssig, erleichtert den Bezirksberatern ihre Arbeit wesentlich und

gibt dem Vorstand und dem Vereinsrechner die Gewißheit, daß alle fälligen Beträge in einer Summe pünktlich dem Konto des Vereins gutgeschrieben werden.

Gewiß eine ganze Reihe von Vergünstigungen, die durch keine andere Einrichtung der Beamtschaft geboten werden können, sodaß es unbegreiflich erscheint, warum sich der Gedanke der genossenschaftlichen Selbsthilfe durch den Beitritt zu Beamtenbanken verhältnismäßig langsam durchsetzt.

Zweifellos ist eine der Hauptursachen das in Beamtenkreisen bestehende Mißtrauen gegen alle wirtschaftlichen Unternehmungen, die von Beamten geleitet sind; auch eigene, persönliche Zaghaftigkeit und Angstlichkeit spielen eine gewisse Rolle, und nicht zuletzt muß hier erwähnt werden, daß wohl auch die Zinsfüße für Spareinlagen bei der Beamtenbank, die von manchen anderen Geldanstalten überboten werden, seitens solcher Kollegen beanstandet worden, die sich nicht die Mühe nehmen, den tieferen Gründen nachzugehen.

Selbstverständlich können solche Kreditanstalten, Sparkassen, Landwirtschaftsbanken usw., die ihre Gelder der Industrie zur Verfügung stellen, oder gar selbst Warenein- und -verkauf betreiben, höhere Zinsfüße anbieten, ja sie müssen es sogar tun, um Gelder anzulocken. Doch ist ohne weiteres klar, daß damit auch das Risiko größer wird.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den Beamtenbanken. Spekulations- und Warengeschäfte scheiden aus. Sicherheit der Geldanlagen ist erster Grundsatz. Je sicherer aber die Geldanlage ist, desto geringer werden die erzielten Zinsfüße. Niedere Zinsen liegen aber nicht nur im Interesse der ganzen Volkswirtschaft, sondern auch in dem der ganzen Beamtschaft. Je höher die Zinsenlast der Industrie und des Handels, desto höher auch die Preise für den Verbraucher, also auch für den Beamten. Wenn also die Beamtenbanken in ihrem Rahmen zur Niederhaltung der Zinsen beitragen, so müßten alle genossenschaftlich denkenden Mitglieder dies freudig begrüßen. Und wie dankbar empfinden die in Not geratenen Genossen, daß erträgliche Zinsen verlangt und keinerlei Provisionen und Spesen berechnet werden. Dem wirtschaftlich Schwachen zu helfen, selbst unter Aufgabe eines kleinen Vorteils durch den mit Glücksgütern etwas reicher Gesegneten, das ist ein Grundsatz, der echtem Genossenschaftsgeist entspringt.

Von diesem Geiste getragen, hat sich die Badische Beamtenbank in stetem Fortschreiten zu ihrer heutigen Größe entwickelt und bildet einen lebendigen Beweis dafür, daß die Bad. Beamtschaft die Bedeutung des Genossenschaftsgedankens voll erkannt hat, und der Tag scheint nicht mehr ferne, wo auch der letzte noch Außenstehende beigetreten sein wird.

Möge dieses Beispiel auch im übrigen Deutschland wirksam werden, damit für die deutsche Gesamtbeamtschaft das Wort Geltung erhält: Alle für Einen, Einer für Alle.

W. Graf.

„Kraft und Geist unserer deutschen Volksschule.“

Obwohl die Aufgaben, die unserer deutschen Volksschule gestellt sind, zu ihrer Lösung die Zusammenfassung aller Kräfte erfordert hätten, haben die letzten Jahre die Lehrerschaft und die Verfechter einer zeitgemäßen Ausgestaltung unserer Jugendbildung großenteils zum Kampf um die Erhaltung des Bestehenden gezwungen. Das Reichsschulgesetz, die unbefriedigende Regelung der Lehrerbildungsfrage, der Abbau, der Kampf um einigermaßen gerechte Entlohnung haben den Volksschullehrer gar zu oft am fortschrittlichen Willen der maßgebenden Kreise, an ihrem Verständnis für die Bedeutung der allgemeinen Volksschule im Rahmen der

Gesamtentwicklung unseres Volkes zweifeln lassen. Daß weite Kreise der Bevölkerung der Schule nicht das nötige Verständnis und die nötige Anteilnahme entgegenbrachten, daß allzuoft der Lehrer der einzige Verfechter der Interessen unserer deutschen Jugend war und ist, muß trotz der Enttäuschung darüber zugegeben werden. Organisationen und Einzelne sind nie müde geworden, das Band zwischen Schule und Volk enger zu knüpfen, die Schule aus ihrer Isolierung heraus in lebendige Verbindung mit dem Elternhaus zu führen. Weite Kreise stehen trotzdem der Volksschule noch fremd, teilnahmslos oder gar feindlich gegenüber. Jeder Versuch zu einer Änderung dieses Zustandes muß darum dankbar anerkannt werden, umso dankbarer, wenn er von einem Manne gemacht wird, der die Nöte unserer Volksschule wohl aus Anschauung kennt, sie aber nicht am eigenen Leibe verspürt. In seinem Buche „Kraft und Geist unserer deutschen Volksschule, ein Wort an alle Menschen und Menschenfreunde im deutschen Volke“* tritt Ministerialrat Kaestner vom Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vor die deutsche Öffentlichkeit, um mit Wärme und Begeisterung für die Schule des Volkes zu werben. Nicht in gelehrten Auseinandersetzungen, sondern in schlichten Schilderungen und Darlegungen sucht er Verständnis und Liebe zu wecken. Die Eigenart dieses Buches — und man dürfte beinahe sagen seine Einzigartigkeit — rechtfertigen eine ausführlichere Darlegung seines Inhaltes, als das sonst bei der Fülle von Neuererscheinungen gerade pädagogischer Literatur im Rahmen eines Vereinsblattes möglich ist.

Die Reichhaltigkeit und Neuartigkeit der Probleme, vor die sich der deutsche Volksbildner gestellt sieht, lassen es begreiflich erscheinen, daß von einer allgemeinen Übereinstimmung in allen Fragen heute noch nicht die Rede sein kann, daß auch manche Ausführungen des preussischen Ministerialdirektors zum Widerspruch herausfordern. Aber um eine endgültige Lösung ist es dem Verfasser dieses „Volksschule“ auch gar nicht zu tun; er will nur Wege ebnen und Verständnis und Interesse anbahnen in allen Bevölkerungsschichten. Dafür muß ihm die deutsche Lehrerschaft Dank zollen; denn seine Ausführungen sind in gar keiner Weise getragen von einem stolzen Bewußtsein amtlicher Würde, sondern von menschlicher Anteilnahme; er spricht als „Mensch zum Menschen“. Sein entschiedenes Eintreten für die Sache der deutschen Volksschullehrer ist umso erfreulicher, als er von Haus aus nicht Lehrer, sondern Jurist ist. Er verfißt die Rechte unseres Standes in überzeugender Weise. Es ist ehrliche Begeisterung, mit der er von dem hohen Werte und den großen Leistungen unserer Volksschule und ihrer Lehrer spricht. Das Verhältnis des Lehrers zu anderen Ständen sowohl als auch das der Lehrer untereinander und zu ihren Vorgesetzten ist wohl von einem Ministerialbeamten selten so lehrerfreundlich behandelt worden. Er hält die kollegiale Schulleitung für die einzig richtige Form der Zusammenarbeit eines Lehrerkollegiums, weil „für die Arbeit an der Schule Menschsein und menschliches Verbundensein alles bedeutet, papierene Vorschrift und papierene Gelehrsamkeit bitter wenig. Schulaufsicht soll zur Schulpflege werden. Wie der Gärtner des Baumes Freund, so sollen die Beamten der Schulverwaltung jedes ihnen anvertrauten Schulgartens Freunde und erfahrene Förderer sein, deren Besuch nicht zur bestohnten Prüfungsangst, sondern zur willkommenen Besichtigungsfreude wird. Sie sollen weniger Schulaufsichtsbeamte als Schulhilfsbeamte oder Schulpflegebeamte sein. Nicht die Sorge um Vereinheitlichung eines Betriebs, sondern die Sorge um das unter

* Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig.

allen Umständen notwendige Ineinandergreifen der einzelnen Organe des Schulorganismus muß verlangen, daß die einzelnen Organe sich um einander kümmern. Darum muß anstelle des nur ein Leben des Scheins und der Außerlichkeit weckenden autoritativen Rektorats alten Systems in sicheren Formen eine kollegiale Schulverfassung ausgebaut werden, die der Konferenz der Lehrer alle verwaltungsmäßig möglichen Rechte gibt."

Das Leben unserer Volksschule ist Kaestner nicht fremd. In sieben „Bildern aus der Volksschule“, die den 2. Teil des Buches ausmachen und dem Leser unsere Arbeit von einer Seite zeigen, von der sie leider sehr viele nicht kennen, führt er hinein in die Gebiete neuzeitlicher Unterrichtsgestaltung. Ausschnitte aus dem Schulwesen lassen den Leser bekannt werden mit den Zielen und Arbeitsweisen eines Unterrichts im Sinn der Arbeits- und Heimatschulbewegung. Die Notwendigkeiten des Schulausbaus, die Befreiung der Volksschule aus ihrer Isolierung im Organismus unseres Bildungswesens, die Herabsetzung der Schülerziffer, die organisatorischen Maßnahmen und Forderungen werden überzeugend dargelegt. Kaestner betont stets die Eigenart eines Schulbetriebs: „Die Schule ist kein Verwaltungsbetrieb, wie die Verwaltung von Steuern, Post und Eisenbahn oder Zöllen, bei den mehr oder minder im großen schematisiert, reglementiert und revidiert werden muß. Wer die Schule mit ihren „Lehrpersonen“, wie es oft so schön heißt, zum Betrieb nach einem noch so schönen Verwaltungsschema machen will, bringt die Schule um. Sie ist und bleibt in jedem ihrer Zehntausende von Exemplaren ein ganz eigenartig in dieser feiner Eigenschaft nicht wieder vorkommender Lebensauschnitt.“

Nicht befriedigend waren für mich die Ausführungen über Beteiligung der Eltern am Schulleben. So sehr wir alle eine größere Anteilnahme wünschen, mit der offenen Schultüre während der Unterrichtszeit wird man sich doch auf ein falsches Geleise begeben; denn die innere Struktur einer Unterrichtsstunde vermag der Laie nun einmal einfach nicht zu erkennen, und ohne dieses Erkenntnisvermögen ist eine Beurteilung des Wertes eines Unterrichts nicht möglich. Der Stellungnahme zum Reichsschulgesetz geht der Verfasser offenbar aus dem Wege, wenn er für Preußen die Erhaltung der bisherigen Bekenntnisschule, gleichzeitig aber auch das Antragsrecht für weltliche und Gemeinschaftsschulen befürwortet. Größere Klarheit in diesen Fragen, ein Hinweis wenigstens auf die Schulverhältnisse der Simultanschulländer, die auf ebenso christlicher Grundlage beruhen, wie die preussische Bekenntnisschule, wäre den sonst so entschiedenem Darlegungen ein würdigerer Abschluß gewesen, als diese spärliche Beleuchtung einer für unsere Volksschule so ungeheuer wichtige Frage. Kann doch auch Kaestner nicht umhin, die verfassungsmäßige Vorrangstellung der Gemeinschaftsschule zuzugeben, und betont er doch sonst immer den Gemeinschaftsgedanken gerade in der Schulerziehung, der er als Ziel den „füchtigen deutschen Menschen“ setzt.

Mögen zum Beweise der Wärme und Entschiedenheit, mit der Kaestner auch in allen standespolitischen Fragen unsere Interessen vertritt, ein Ausschnitt aus dem Kapitel über Lehrerbefoldung diese Besprechung beschließen: „Man muß einsehen, daß es auf die Dauer ausgeschlossen, weil eines Kulturvolkes unwürdig sein muß, unabwiesbare Volksbildungsfragen nach den Gesichtspunkten von Befoldungskämpfen zu beurteilen. Man hat bis heute nicht eingesehen, daß mit dem beliebten Einwand der Masse der Lehrer, deren Gehaltsforderungen gleich ein so großes Loch in den Geldbeutel rissen, unmöglich weiter zu kommen ist, daß vielmehr umgekehrt nach der Zahl der zur hinreichenden Beschulung unserer Kinder in Stadt und Land unbedingt erforderlichen

Lehrerstellen die übrigen minder dringenden Bedürfnisse eingeschränkt und dem notwendigsten Kulturbedürfnis, so weit nötig, angepaßt werden müssen. Die Zahl der Lehrer darf deshalb ihre angemessene Befoldung nicht beeinflussen.“

Georg Hupp, Untermutschelbach.

Freudige Nachricht für Altpensionäre.

Unter dieser vielversprechenden Überschrift brachte die „Neue Badische Landeszeitung“ vom 5. 9. 28 folgende Notiz:

Infolge einer neuerlichen Reichsgerichtsentcheidung, die eine Befoldungsvorschrift aus dem Jahre 1920 als verfassungswidrig erklärt, wird jetzt einer Kategorie von Altpensionären nachträglich und rückwirkend ihre Pension erhöht.

Das ist so gekommen: Durch Gesetz vom 12. 9. 1919 wurde die Pension der über 65 Jahre alten Reichsbeamten, die bis zum 31. März 1920 in den Ruhestand traten, um 10 v. H. mindestens um 300 Mark erhöht. Als nun das Befoldungsgesetz vom 30. April 1920 sämtlichen Pensionären höhere Ruhegehaltsätze gewährte, war die Nationalversammlung ebenso wie die Regierung der Meinung, daß damit den Altpensionären dasjenige gewährt worden sei, worauf sie nach dem Gesetz von 1919 Anspruch hatten. Deshalb wurde in das neue Befoldungsgesetz eine Bestimmung eingefügt (§ 22 Absatz 3), wonach das Gesetz vom 12. September 1919 auf Beamte, deren Pension unter Zugrundelegung des Befoldungsgesetzes von 1920 berechnet wird, nicht mehr anzuwenden sei.

Das Reichsgericht hat sich jedoch in einem vor einigen Monaten ergangenen Urteil auf den Standpunkt gestellt, daß die unter das Gesetz von 1919 fallenden Pensionäre einen lebenslänglichen Anspruch auf 10prozentige Erhöhung ihrer jeweiligen gesetzlichen Pension besitzen, gleichviel, auf welcher Befoldungsordnung oder sonstigen rechnerischen Grundlage sie beruhe. Mit § 22 Absatz 3 des Befoldungsgesetzes von 1920 habe der Gesetzgeber in ein wohlverworfenes Recht der nach Maßgabe des Gesetzes von 1919 in den Ruhestand getretenen Beamten eingegriffen und somit, da das Befoldungsgesetz kein verfassungsänderndes Gesetz gewesen sei, den Artikel 129 der Reichsverfassung verletzt. Der erwähnte Absatz sei daher allen auf Grund des Gesetzes von 1919 in den Ruhestand getretenen Beamten gegenüber unwirksam. Die in diesem Gesetz vorgesehene Mindesterhöhung von 300 Mark sei allerdings, da eine Aufwertung nicht stattgefunden hat, jetzt bedeutungslos.

Bei dieser Rechtslage hat nunmehr der Reichsfinanzminister angeordnet, daß die Bezüge aller unter das Gesetz vom 12. 9. 1919 fallenden Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebenen der Reichsgerichtsentcheidung entsprechend erhöht werden, und zwar rückwirkend vom 1. Januar 1924 ab.

Wir warnen davor, allzu optimistische Hoffnungen an diese Notiz zu knüpfen. Selbst dann, wenn die Vorschriften auf Baden angewendet werden könnten, käme nur eine sehr geringe Anzahl von Altpensionären in Betracht. Die sog. Zwangspensionäre dürften ohne weiteres ausscheiden. Ob und in welcher Höhe sich die Bestimmung einer Inanspruchnahme der 10%igen Erhöhung finanziell auswirkte, muß erst nachgeprüft werden. Jedenfalls wird der Vorstand die Sachlage einer genauen Prüfung unterziehen und das Ergebnis in der Schulzeitung bekanntgeben.

Rundschau.

Die Bevölkerungszunahme in Deutschland. Aus einer soeben von der Reichs-Kredit-Gesellschaft Berlin veröffentlichten Zusammenstellung über Deutschlands Wirtschaftsentwicklung im ersten Halbjahr 1928 entnehmen wir, daß die deutsche Bevölkerung in der Gegenwart um jährlich etwa 300 000 Menschen wächst, so daß sie in 10 Jahren um etwa 3 Millionen größer als heute und daher trotz großer Kriegsverluste 6½ Millionen größer sein wird als 1914, innerhalb der gleichen Grenzen. Das bedeutet ein Wachstum von jährlich etwa ½% der heutigen Bevölkerungszahl. Sehr viel schneller steigt die Zahl der im Erwerbalters Stehenden und der Haushaltungen. Man hat das Wachstum der Haushaltungen unter Berücksichtigung der Auswanderungen für die Zeit bis 1935 auf jährlich mindestens 200 000, also auf etwa 1¼% der heutigen Haushaltungszahl, berechnet. In der letzten Vorkriegszeit betrug

die jährliche Zunahme der Haushaltungen bei geringeren Auswanderungen etwa 190 000. Die Zahl der Haushaltungen ohne eigene Wohnung betrug nach der Zählung von 1927 über 900 000 und war damit um mehr als 600 000 größer als 1914. Der Fehlbetrag ist etwa doppelt so groß als die Gesamtzahl der Wohnungen einer Großstadt im Ausmaße Hamburgs oder eines ganzen deutschen Landes von der Größe Badens.

Beinahe protestantisch wäre die evangelische Kreissynode von Köln gewesen. In ihrer letzten Sitzung stand auch ein Antrag zur Frage des Reichsschulgesetzes zur Beratung. In dem Antrag wurden die in der evangelischen Kirche zu Tage getretenen und von amtlich-kirchlicher Seite geförderten kirchlichen Bestrebungen, die evangelische Kirche schulpolitisch einseitig festzulegen, bedauert und es als unevangelisch betrachtet, das Eintreten für die konfessionelle Volksschule als Maßstab für die kirchliche Gesinnung ihrer Glieder aufzurichten. — Aber leider wurde dieser echt protestantische Antrag abgelehnt.

Die Industrie gegen die Pensionen der Bahnbeamten. Erst kürzlich haben Vorstand und Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie in einer Eingabe an den Reichsverkehrsminister und an den Reichswirtschaftsminister zur Finanzlage und zur Tariffrage der Deutschen Reichsbahn nicht nur die Abwälzung einer evtl. Tarifierhöhung auf den Personenverkehr, sondern auch die Übernahme der sogenannten politischen Lasten (Pensionslasten) der Reichsbahn im Betrag von 212 Millionen Mark durch das Reich gefordert, obwohl im Verkehrsausschuß des Reichsverbandes große Industriegruppen diese Abwälzung für nicht zweckmäßig bezeichnet haben. Nunmehr veröffentlicht die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes „Der Beamtenbund“ in Nr. 53 eine Eingabe, die am 3. Juli das Präsidium des Deutschen Industrie- und Handelstages an den Reichsarbeitsminister und gleichzeitig an die Minister für Verkehr, Wirtschaft und Finanzen gerichtet hat und die dieselben Forderungen wie der Reichsverband der deutschen Industrie erhebt. „Der Beamtenbund“ bemerkt dazu, es wäre interessant zu erfahren, ob die Industriegruppen, die eine Abwälzung der politischen Lasten im Ausschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie nicht für zweckmäßig hielten, diese Bedenken auch im Verkehrsausschuß des Industrie- und Handelstages ohne weiteres über diese Bedenken hinweggegangen ist. Weiter erklärt das Organ des Deutschen Beamtenbundes, es werde nun Aufgabe der vier Reichsminister, an die die Eingabe des Hauptausschusses des Industrie- und Handelstages gerichtet ist, sein müssen, sowohl gegenüber dem Reichsverband der deutschen Industrie als auch gegenüber dem Deutschen Industrie- und Handelstag zum Ausdruck zu bringen, daß die Rechte der Beamten gewahrt werden müssen, vor allen Dingen aber zum Bewußtsein zu bringen, daß die Argumente dieser Interessensverbände von völlig falschen Voraussetzungen ausgehen und daß infolgedessen eine Abwälzung der sogenannten politischen Lasten auf das Reich nicht in Frage kommen kann.

Ein neuer Vorstoß des Zentrums. In den letzten Wochen haben die „Kölnische Volkszeitung“ und die „Germania“ fast gleichzeitig einen Vorstoß gegen die preußische Unterrichtsverwaltung unternommen, bei dem es sich um die Frage handelt, ob man dem Vorgehen der Verwaltung, das angeblich auf eine Förderung der weltlichen Schule herausläuft, satenlos zusehen soll oder nicht. Das Zentrum habe nie einen Zweifel darüber gelassen, daß es von der Verfassungswidrigkeit sogenannter „Sammelschulen“ überzeugt sei. Es habe sie trotzdem im Interesse des Schulfriedens geduldet, solange sie nur mit Zustimmung und auf Antrag der Gemeinden errichtet wurden. Wenn aber die preußische Unterrichtsverwaltung, wie es nach ihrem Erlaß vom 14. Juni 1928 den Anschein habe, dazu übergehen sollte, die Gemeinden zur Errichtung derartiger Schulen zu zwingen, so würde sich das Zentrum einem solchen Vorgehen mit aller Entschiedenheit widersetzen müssen. Sollte wirklich der Versuch gemacht werden, widerstrebende Gemeinden mit staatlichen Zwangsmitteln zur Errichtung weltlicher Schulen zu nötigen, so könnte diesen Gemeinden nur empfohlen werden, im Verwaltungsstreitverfahren ihr Recht zu suchen. Das würde natürlich dazu führen, daß auch die Frage nach dem gesetzlichen Daseinsrecht der in Preußen bereits bestehenden weltlichen aufgerollt würde. Die „Germania“ läßt dabei durchblicken, daß das Zentrum auch einen Appell an den Staatsgerichtshof zur Beendigung des herrschenden ungeseligen Zustandes nicht zu scheuen brauche.

Die Warnungen des Zentrums sind aber nicht nur an die preußische Unterrichtsverwaltung, sondern auch an die Sozialdemokratie gerichtet. Wenn der „Vorwärts“ die Sammelschulen geradezu als weltliche Schule, als „sozialistischen Schulaufbau“ bezeichne, so werde damit der letzte Zweifel

darin, daß es sich bei diesen Schulen um ungeseliche und verfassungswidrige Schulen handele, endgültig beseitigt. „Will die Sozialdemokratie“, so sagt die Kölnische Volkszeitung, „der weltlichen Schule eine geseliche Existenzmöglichkeit verschaffen, so gibt es dazu einen, aber auch nur einen Weg, und das ist die loyale Mitarbeit an einem Reichsschulgesetz, das jedem Deutschen die Schule gibt, die seiner Überzeugung und seinem Gewissen entspricht. Will sie das nicht, so kann sie ihr Schicksal nur auf dem Boden der Privatschule verwirklichen.“ Sollte sich die Sozialdemokratie dazu entschließen, so würde das Zentrum ihr nicht hinderlich sein und würde selbst dann nicht widersprechen, wenn dafür in weitem Umfang öffentliche Mittel beansprucht würden. Vorausgesetzt sei dabei natürlich, daß auch das konfessionelle Schulideal überall da, wo es nach der bestehenden Rechtslage nicht in der öffentlichen Schule verwirklicht werden könne, die gleiche Berücksichtigung erfahre.

Ob die Sozialdemokratie zu diesem Zentrumsvorschlagn geneigt sein wird, darf vorerst noch bezweifelt werden, sicher ist aber, daß der Vorstoß, den das Zentrum hier unternimmt, richtunggebend für seine ganze zukünftige Schulpolitik sein wird. Danach kann man sich auf sehr lebhaftige Kämpfe um das konfessionelle Privatschulwesen gefaßt machen. (J. D. L.)

Die schulpolitischen Ziele des württ. Zentrums. Schon seit langem besteht zwischen dem württembergischen Zentrum und dem katholischen Lehrerverein ein latenter Kriegszustand. Die Organisation der Lehrer hat sich, was eigentlich eine glatte Selbstverständlichkeit ist, auf den Rechtsboden gestellt, der für die zukünftige Gestaltung der Schulverhältnisse durch die Bestimmungen der Reichsverfassung gegeben ist. Die Lehrer sind heute reine Staatsbeamte, die keiner andern als der staatlichen Aufsicht unterstehen. Da der Staat nach den Verfassungsbestimmungen nicht nur die in Württemberg bisher allein bestehende Bekenntnisschule anerkennt, sondern da er für ganz Deutschland die Gemeinschaftsschule nicht nur neben sie gestellt, sondern ihr rechtlich sogar eine nicht zu bestreitende Vorrangstellung eingeräumt hat, so haben die katholischen Lehrer selbstverständlich auch Anspruch auf Anstellung an der Gemeinschaftsschule. Eine Gemeinschaftsschule könnte ja garnicht als vorhanden angesehen werden, wenn es den katholischen Lehrern versagt wäre, an ihr zu wirken und für die Schaffung von Lehrerbildungsgelegenheiten einzutreten, die im Sinne der Bestimmungen der Reichsverfassung auf die Tätigkeit an ihr in geeigneter Weise vorbereiten.

Der katholische Lehrerverein handelt also ganz logisch und durchaus sachgemäß, wenn er eine entsprechende Haltung einnimmt. Aber das wird ihm von der Zentrumsprelle als eine „gehässige kirchenfeindliche“ Haltung ausgelegt. So war es zu lesen in einem Artikel, den der früher in Württemberg als Hochschullehrer in Tübingen und als Landtagsabgeordneter tätig gewesene Prof. Baur, jetzt in Breslau, veröffentlicht hat. Es war selbstverständlich, daß sich die Leitung des Lehrervereins gegen diese und noch andere Angriffe lebhaft verteidigte, denn solche Angriffe sollen ja nur dazu dienen, die Volksseele in der bekannten Weise zum Kochen zu bringen und die katholischen Eltern gegen die Lehrer ihrer Kinder mißtrauisch zu machen. Die Lehrerschaft hat aber, wenn sie ihren Beruf erfolgreich ausüben will, ein Interesse am Fortbestehen des bisher im allgemeinen ungetriebenen Vertretungsverhältnisses zwischen ihr und der katholischen Bevölkerung, und so war es noch eine sehr milde Art und Abwehr, wenn die Leitung des Lehrervereins die von Prof. Baur erhobenen Vorwürfe als „unbegründet“ und „weit über das Maß einer besonnenen Kritik hinausgehend“ bezeichnete.

Aber nicht einmal diese sehr zurückhaltende und wenig kriegerische Art der Verteidigung soll anscheinend den Lehrern gestattet sein. Wenigstens nimmt Prof. Baur sie zum Anlaß, nunmehr im Stuttgarter Zentrumsorgan mit schwerstem Geschick gegen die Leitung des Lehrervereins vorzugehen. Außenstehende würden diesen „häuslichen“ Streit unbeteiligt beobachten können, wenn nicht darin um das Verhältnis von Staat, Schule und Kirche im allgemeinen gestritten würde. Was aber Prof. Baur in diesem neuesten Artikel als Rechte der Kirche gegenüber der Schule und den Lehrern darstellt, deren bedingungslose Anerkennung er von den Lehrern fordert, das steht in einem so krassen Gegensatz zu den verfassungsmäßigen Grundlagen des heute geltenden und seinerzeit mit den Stimmen des Zentrums selbst geschaffenen Staatsrechts, daß auch Außenstehende ein Wort dazu sagen dürfen.

Das Lehrerorgan schrieb, daß dem Staate heute die alleinige Schulhoheit zukomme, daß daher andere Mächte nicht in der Lage seien, das Schulwesen einzurichten, zu leiten und zu beaufsichtigen. Dieser fast wörtlich aus der Reichsverfassung entnommenen Äußerung stellt nun Prof. Baur die Bestimmungen Kan. 1375, 469, 1381, 1382 des kirchlichen Gesetzbuches ent-

gegen, in denen, was ja nicht unbekannt ist, den Organen der Kirche eine fast unbeschränkte Herrschaft über die Schule und eine Disziplinarbefugnis über die Lehrer zugesprochen wird. Darnach kann die Kirche nur von sich aus Schulen jeder Art selbst errichten, sie kann sie durch ihre eigenen Organe auch in jeder Hinsicht überwachen und die Entfernung von Lehrern und Lehrbüchern verlangen.

Indem die Leitung der Lehrerschaft dem Staat die alleinige Schulherrschaft zusprach, soll sie gegen diese kirchlichen Grundfälle verstoßen haben. Das ist zweifellos richtig, aber Herr Prof. Baur hat übersehen oder will es übersehen, daß es gar nicht erst der Verfassung von Weimar bedurfte, um die von ihm zitierten kirchenrechtlichen Bestimmungen tatsächlich außer Kraft zu setzen. Sie wurden in Württemberg schon wirkungslos durch das Volksschulgesetz von 1909, das die reine Staatschule schuf, die rein staatliche Schulaufsicht einführt, jede Disziplinarbefugnis kirchlicher Organe gegenüber den Lehrern beseitigte und den Kirchen, obwohl damals noch die reine Bekenntnisschule aufrecht erhalten blieb, lediglich ein Visitationsrecht für den Religionsunterricht zusicherte. Aus den Äußerungen der damals tätig gewesenen Regierungsvertreter, wie des konservativen Herrn v. Fleischhauer, läßt sich das in schlüssiger Weise nachweisen.

Der Boden, von dem aus Prof. Baur die Stellung der katholischen Lehrerverorganisationen zu untergraben versucht, ist grundsätzlich also nicht haltbar. Im Gegenteil, es kann ihm, der ja selbst Staatsbeamter ist, der Vorwurf nicht erspart bleiben, die Lehrer durch das Verlangen bedingungsloser Unterwerfung unter die von ihm zitierten Bestimmungen des Kirchenrechts zu Auflehnung gegen die ihnen entgegenstehenden Bestimmungen des Staatsrechts, insbesondere der von ihnen als Beamte beschworenen Verfassung aufgefordert zu haben. Daher können auch weitere Einzelheiten seiner Ausführungen, die zum Widerspruch herausfordern würden, als weniger wichtig übergangen werden. Hier kommt es lediglich auf die grundsätzliche Seite der Sache an.

Prof. Baur macht sich die Äußerung einer anderen katholischen Stelle zu eigen, in der es heißt: „Man kann kaum verlangen können, daß die katholische Kirche sich grundsätzlich ändert, um ihre Wertschätzung der Lehrerschaft zum Ausdruck zu bringen.“ An dieser Stelle soll und kann nichts anderes verlangt werden, dieses allerdings mit aller gebotenen grundsätzlichen Schärfe, daß zum Zweck der Vermeidung eines unnötigen Zwiespaltes im Volke nicht immer wieder von neuem der Versuch gemacht wird, das Verhältnis von Staat, Schule und Kirche nach rückwärts zu revidieren, nicht nur hinter die Bestimmungen des württembergischen Schulgesetzes zurück, das die Lehrer von der unerträglich gewordenen Last der kirchlichen Schulaufsicht erlöste und sie zu reinen Staatsbeamten machte. Die katholischen Lehrer haben durchaus recht, wenn sie sich gegen solche Veruche aus rein sachlichen und keineswegs antikirchlichen Beweggründen zur Wehr setzen, und sie werden in dieser Abwehr auch sicher die Unterstützung aller finden, die im Verhältnis von Staat und Kirche der letzteren keine Vormachtstellung zubilligen wollen.

(Abg. Heymann im Neckarecho vom 7. August. Württ. Lztg.)

Verschiedenes.

Amtsblatt Nr. 27 (15. 9. 28), Nr. 28 (19. 9. 28).

Seminar I 1876 78. Die Photographien sind fertig und gelungen. Bilder, die bis 30. September noch nicht bei mir abgeholt sind, werden alsdann den Teilnehmern zugefandt.

Karlsruhe, Boeckhstr. 13.

Rtshaupt.

Der Hauptausschuß der Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugendzucht hält am 10. Oktober d. J., 10 Uhr vormittags, seine erste Hauptversammlung ab im Landtags-Sitzungssaal des Landeshauses der Provinz Brandenburg, Berlin W 10, Matthäikirchstr. 20/21. Vorträge: Prof. Dr. Strecker: „Probleme der alkoholfreien Jugendzucht“. Frau Maria Lachnitt: „Tätigkeitsbericht“. Frau Maria Lehne, Darmstadt: Erfahrungen beim Wander-Nachrichtenunterricht. Lehrer Grün, Berlin: Das Goldene Buch, ein Weg zur alkoholfreien Jugendzucht. Der Hauptausschuß der Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugendzucht setzt sich zusammen aus Vertretern von Behörden, Organisationen und Einrichtungen, die sich der Jugendzucht, Jugendpflege und Jugendwohlfahrt widmen. Anfragen über den Anschluß, Programm usw sind zu richten an: Deutsche Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus, Berlin SW 11, Königgräberstr. 105. Die gedruckte Einladung gilt als Ausweis.

Bücherbau.

Christoph Schrempf: Sören Kierkegaard. 2. Bd; 344 S., Lbd. 10 Mk., Diederichs, Jena 1928.

Mit diesem Band schließt die „Biographie“, die in Form einer Auseinandersetzung gehalten ist. Das Werk ermangelt deshalb einer strengen Gegenständlichkeit, gewinnt dafür aber bedeutend an innerem Leben. Jeder, der Kierkegaard näher tritt, sieht sich zu einer Auseinandersetzung mit ihm gezwungen. Sein Schwanken zwischen ästhetischer und ethischer Weltanschauung, seine paradoxe, aufwühlende aufreizende, selbstqualerische Art, selbstqualerisch bis zur Gefahr der Selbstvernichtung, schlagen den Leser in Bann, woraus er sich nach Befreiung müht, die die Form der Auseinandersetzung von selbst annimmt. Schrempf sieht als Hauptwert „in Kierkegaards Leben den Ansat zu einer Methode des Lebens, die auch dann noch, und dann erst recht sich als brauchbar erweist, wenn man sich von ihm losreißt.“ Schrempfs Buch bildet eine wertvolle kritische Ergänzung zu der im selben Verlag erschienenen Ausgabe der Werke Kierkegaards.

Aus den Vereinen.

Badischer Lehrerverein.

Am 21. September feiert der langjährige Leiter des Mannheimer Schulwesens, Geh. Rat Dr. Sickingen seinen 70. Geburtstag. Die badische Lehrerschaft weiß, was sie diesem Freunde der Schule und der Volkserziehung verdankt. Der B. L.-V. hat ihm darum folgendes Glückwunschsreiben zugehen lassen:

Hochverehrter Herr Geh. Rat Dr. Sickingen!

Sie feiern morgen das Fest Ihres 70. Geburtstages, das auch uns Anlaß gibt, Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Wenigen Menschen ist es vergönnt wie Ihnen, in solcher geistigen und körperlichen Frische ein gesegnetes Alter zu erreichen. Wenn das Wort von der „Arbeit, die jung erhält“, schon an sich wahr ist, dann hat es sich aber an Ihnen besonders schön und herrlich bewährt.

Ihre Lebensarbeit galt der Hebung von Schule und Lehrerstand, das wird Ihnen unvergessen bleiben. Selbst dort, wo wir mit Ihnen etwa über den Weg verschiedener Meinung waren, gab es doch im Ziel und im aufrichtigen, ehrlichen Willen keine Meinungsverschiedenheit zwischen Ihnen und der badischen Lehrerschaft. Auch Ihre Arbeit für Förderung der harmonischen Ausbildung des jungen Menschen durch stärkere Anerkennung der Körperkultur hat weit über die Grenzen unseres engeren und weiteren Vaterlandes hinaus nicht nur Anerkennung, sondern vielfach Berücksichtigung gefunden. Den idealsten Abschluß aber, den Ihre Arbeit finden konnte, gaben Sie bei unserer Jubiläumstagung auf Grund einer langen Lebenserfahrung in einem überwältigenden Bekenntnis zur badischen Simultanschule als der besten Grundlage eines nationalen und staatlichen Bildungswesens des neuen Deutschland.

Möge Ihnen noch manches sonnige Jahr freundlicher Überschau über das Gewollte und Gewordene beschieden sein, und möchten Sie uns wie in der Vergangenheit so auch für die Zukunft ein treuer Freund und Berater bleiben.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen!

Der Vorstand:

Oskar Hofheinz

Alfred Raupp.

Badischer Lehrerverein.

Am 15. September ds. J. feierte der langjährige Hauptrechner des Badischen Lehrervereins, Oberlehrer a. D. August Jähringer in Baden-Baden seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar ist uns allen um seiner feinsinnigen Art willen bekannt. Dem Verein war er stets ein treuer Anwalt. Er hat seine Liebe und Anhänglichkeit zu Beruf und Stand bis heute ungetrübt bewahrt und auch der jetzigen Vereinsleitung und -Arbeit stets das höchste Interesse entgegengebracht. Seine pädagogische Bedeutung hat er noch nach dem Austritt aus dem Dienst bekräftigt durch Herausgabe einer auf langjähriger Erfahrung und theoretischer Grundlage aufgebauten „Jahrbahn“, die sich in unseren Reihen viele Freunde gewonnen hat. Dem gesegneten Lebensabend unseres Jubilars möge noch eine recht lange Dauer beschieden sein.

Unsere herzlichsten Wünsche begleiten den Jubilar!

Der Vorstand:

Oskar Hofheinz.

Alfred Raupp.

Anderung im Verzeichnis der Bezirksvereine: Bezirks-Verein Wolfach: B. Oberl. Ruchelshausen-Schiltach.

Das Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins 1928 ist vergriffen, da die Bestellungen auf das Jahrbuch 1928 so zahlreich eingegangen sind, daß die nach den Erfahrungen der früheren Jahre bemessene Auflage bereits ausgegeben ist. Die Geschäftsstelle des Deutschen Lehrervereins ist daher nicht mehr in der Lage, alle bereits eingegangenen Bestellungen auszuführen.

Deutsche Lehrerversammlung in Dresden 1929. Als der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins in Braunschweig die Vertreterversammlung mit den Worten „Auf Wiedersehen in Dresden!“ schloß, richtete er die Blicke der deutschen Lehrer nach Sachsen, das im nächsten Jahr die Deutsche Lehrer- und Vertreterversammlung in seiner Landeshauptstadt beherbergen wird. Dresden ist eine schöne Stadt. Das hat sich herumgesprochen und ist vielen bekannt. Aber was ist Sachsen? Ein Land überdieser politischer Verhältnisse, der Fabriken, der Armut und der glücklichen Besitzer der Sächsischen Schweiz.

Das ist nicht viel und in wenigem richtig. Gewiß, eine politisch frische Luft hat geweht. Der größere Anteil der Industriearbeiter an der Gesamtbevölkerung des Landes hat schon frühzeitig eine bewegtere Atmosphäre im politischen Leben herbeigeführt und schneller als anderswo modernen Notwendigkeiten den Weg ebnen lassen. Ein Wesenszug des Sachsen, als Typus natürlich nicht auf das Territorium der Wettiner nach 1815 beschränkt, ist, sich Neuem nicht zu verschließen und dem Tüchtigen im Geiste freie Bahn zu geben. Aus der Mitte des sächsischen Volkes sind eine Reihe Männer hervorgegangen, die einen hervorragenden Platz in der Geistesgeschichte des deutschen Volkes einnehmen. Wir nennen Lessing, den großen Prediger der Toleranz. Wir erinnern an Johann Gottlieb Fichte, den großen Philosophen des deutschen Idealismus, und fügen hinzu Friedrich Nietzsche, den großen unverstandenen Denker des vorwihelminischen Zeitalters, dessen Geist eine neue Epoche geistigen Schaffens einleitete. — Sachsen ist heute eine politisch wohl lebendige, aber ruhige Provinz. Es herrscht dieselbe Ordnung, dieselbe Ruhe, wie überall in deutschen Landen. Die bittere Armut im Erzgebirge, ehemals unentbehrliches Requisite jeder Heimatkunde nach den fünf Normalstufen, ist gewichen. Man ist in Sachsen so arm und nicht arm wie überall auch sonst. Drei verschiedene Gebirge vor den Toren der Hauptstadt, darunter die weltberühmte Sächsische Schweiz, alle in einer knappen Stunde mit Eisenbahn oder Autobus erreichbar, dazu Dresden selbst mit auserlesenen Bauten, sind Empfehlungen, die kein Reisender übersehen kann und kein Lehrer, der noch dazu erfährt, daß in Dresden in der bewegten Zeit von 1848 der Deutsche Lehrerverein gegründet wurde. Es ist Pflicht eines jeden deutschen Lehrers, sich einmal aufzumachen und zu einer Deutschen Lehrerversammlung zu fahren, um unter Tausenden desselben Standes, derselben Ideale, derselben Ziele, die Größe und Schönheit einer machtvollen Organisation zu spüren, die über alle Widerstände hinweg die Erhöhung des Volkes durch Bildung erstrebt und betreibt und durch sie die Einigung des Volkes und der Menschheit langsam, aber sicher vorbereiten hilft. Schon rüstet sich die sächsische Lehrerschaft, und vor allem der Dresdner Lehrerverein, zum Empfang der Tausende, die 1929 dem Rufe des Deutschen Lehrervereins folgen werden. Allen aber, die da erscheinen wollen schon heute ein herzlich Willkommen in Sachsen!

Vereinstage.

Die Einfindungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr mittag in der Druckerei Konkordia A.-G., Bühl** sein.

Heimatschulkurs in Freiburg i. Br.

Am 1. bis 4. Oktober d. Js. jeweils von 3 Uhr 15 bis 5 Uhr 45 findet im Hörsaal des geologischen Instituts der Universität (Hebelstraße 40) ein Heimatschulkurs des Badischen Lehrervereins statt. Dieser Kurs bildet den ersten Teil einer Vortragsreihe und umfasst folgende Vorträge: Montag, den ersten Oktober 3,15 Uhr bis 4 Uhr:

- Einführender Vortrag: Wie können wir zu der im Lehrplan geforderten Heimatschule kommen? (Hptl. Böser).
 - 4,15 bis 5,45 Uhr: Überblick über die Geologie Südbadens (Geh. Hofrat. Univ. Prof. Dr. Deecke).
- Dienstag, den 2. Oktober: a) Die Urgeschichte Südbadens (Privatdozent Dr. Kraff).
- Die Geschichte des Alemannenlandes: Politische, Kultur- und Geistesgeschichte. — I. Teil. — (Prof. Dr. Schaub).
- Mittwoch, den 3. Oktober: Geologische und prähistorische Erkundung.

Donnerstag, den 4. Oktober: a) Die Geschichte des Alemannenlandes: Politische, Kultur- und Geistesgeschichte. II. Teil. (Prof. Dr. Schaub).

b) Wirtschaftsgeschichte (Hptl. Dr. Flaig).

Anmeldungen und Anfragen an Hptl. Dr. Flaig, Freiburg i. Br. Erwinstr. Nr. 72. Teilnehmergebühr für Mitglieder des B. L.-V. eine Mark, für Nichtmitglieder zwei Mark, Schulkandidaten haben freien Eintritt. Wegen Urlaubsgewährung siehe Amtsblatt Nr. 26. Für den zweiten Teil, der voraussichtlich im Januar 1929 stattfinden wird, sind folgende Vorträge vorgesehen:

- Die ländlichen Siedlungen Südbadens und ihre natürlichen Grundlagen (Univ. Prof. Dr. Haffinger).
- Die alemannischen Mundarten (Prof. Dr. Ochs).
- Bibliographie der Heimat (Hptl. Seith).
- Weisen und Aufgaben von Heimatmuseen Dr. Majer-Kym, Assistent am Augustinermuseum).
- Das Heimatarchiv (Stadtdirektor Dr. Hefele).
- Bibliothekkunde (Univ. Bibliothekar Dr. Reff).

Im Anschluß an die drei letztgenannten Vorlesungen: Besichtigung des Augustinermuseums, des Stadtdirektors und der Universitätsbibliothek.

Freiburg i. Br., den 10. September 1928.

Hptl. Dr. Flaig.

Baden-Baden. Dienstag, den 25. ds. Mts., in der Aula der Knabenschule Altstadt an der Vincentstr., nachm. 1/25—1/27 Uhr, Vortrag: R. Alschner-Leipzig über: „Neue Wege zur Gestaltung des Deutschunterrichts“ mit praktischen Beispielen. Die Mitglieder, auch der Nachbarkonferenzen, sind zu zahlreichem Besuch freundlich eingeladen. Der Vorf.: A. Falk.

Bühl. Samstag, 29. Sept., 1/24 Uhr in der Krone. L.-O.: 1. Vortrag von Herrn Kollege Reffert in Leiberfing: Meine Eindrücke beim Wiener Sängertag. 2. Geschäftliches. 3. Verschiedenes. Guten Besuch erwartet R. Bauer.

Emmendingen. Mittwoch, 26. Sept., nachm. 1/23 Uhr, Saal, Nebenzimmer. L.-O.: 1. Bericht über die D.-N.-Sitzung vom 20. Sept. (Meier). 2. Vortrag: Die Sütterlin-Schreibweise (Schäfer-Denzlingen). 3. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet. Meier.

Arb.-Gruppe Heidelberg. Nächste Sitzung am 26. September, im Lehrerzimmer der Landhauschule in Heidelberg. L.-O.: Fortsetzung Platon, Dialog, Menon. Besprechung der Winterarbeit. Gäste sind willkommen.

Karlsruhe-Stadt. Kommenden Donnerstag, 27. Sept., wird Herr Alschner aus Leipzig sprechen über: „Neue Wege zur Gestaltung des Deutschunterrichts“. Lokal: Turnhalle der Südbadischen Knabenschule. Zeit: nachm. 4 1/2 Uhr. Die Nachbarkonferenzen sind freundlichst eingeladen. R. Beck.

Lahr. Pestalozziverein. Im Anschluß an die Konferenz am Samstag, 22. September, im „Rappen“ in Lahr findet eine Besprechung der Mitglieder über folgende Punkte statt: 1. Wahl und Vollmachtserteilung für einen Vertreter nach Donaueschingen. 2. Stellungnahme zum Vorschlag der Zentralverwaltung (Schulzeitung Nr. 32 vom 11. 8. 28). 3. Bestellung des Kalenders „Natur und Kunst“ 1929. Vollzähliges Erscheinen erwartet Die Bezirksverwaltung: Heck.

Mannheim. Freitag, den 28. Sept., Punkt 17 Uhr, Mitgliederversammlung. L.-O.: Vortrag von Herrn Alschner-Leipzig: „Neue Wege zur Gestaltung des Deutschunterrichts“. (Saal wird durch Umlauf bekannt gegeben.) A. Kern.

Offenburg. Am Samstag, dem 29. Sept., nachm. 3 Uhr spricht in der „Alten Pfalz“ Herr Alschner-Leipzig, der weitbekannte Verfasser wertvollster päd. und meth. Werke über: „Neue Wege zur lebensvollen Gestaltung des Deutschunterrichts“. Wir ersuchen unsere Mitglieder, diese Gelegenheit nicht zu versäumen! Die Nachbarkonferenzen, auch Nichtmitglieder des B. L.-V. werden hiermit eingeladen. Zur Deckung der Unkosten wird von Nichtmitgliedern der kleine Betrag von 50 Pfennig erhoben. Näheres durch Rundschreiben. Hirsch.

Pforzheim-Stadt. Mittwoch, den 26. Sept., nachm. 3 Uhr, spricht Kollege Alschner-Leipzig im Kaiserhof über: „Neue Wege zur Gestaltung des Deutschunterrichts“. Näheres Rundschreiben. Löffler.

Bezirksverein Tauberbischofsheim. Die fälligen Beiträge für III/1928 wollen nun baldigst auf Postcheckkonto 4003 Karlsruhe überwiesen werden. Der Rechner: J. Winter, Hptl.

Lehrertreffen Maulbronn. Das auf 29.—30. Sept. angekündigte Treffen muß auf 6. und 7. Oktober verschoben werden. Hoerdt spricht über: „Die Idee der Vollkommenheit in der Erziehung“. Beginn des Treffens: Samstag abend 19 Uhr: Aussprache und Vorbereitung der Morgenfeier. Instrumente und Musikant, Kanon und Madrigale mitbringen. Anfahrtsgelegenheit: Mannheim ab 15⁰⁰, Heidelberg ab 16⁰⁰, Karlsruhe ab 16⁰⁰, Pforzheim ab 17⁰⁰, Heilbronn ab 14⁰⁰, Stuttgart ab 10⁰⁰. Anmeldung und Wünsche wegen Unterkunft und Verpflegung richte man an Hauptlehrer Friß Rahel in Bretten. Eingeladen ist jedermann.

Trohe Gesichter



durch gute Kleidung!
**Gute Kleidung
sofort!**

Herrn-Damen-Jugend-Sport-Bekleidung
Beamte ohne Anzahlung

KAUFE GLEICH **DBG** **ZAHLE SPÄTER**

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft

MANNHEIM: O 2-2-PARADEPLATZ-NEBEN DER HAUPTPOST
KARLSRUHE: KRONENSTR. 40-ECKE MARKGRAFENSTR.

Neue Mikroprojektionseinrichtung für Schulen

Leitz



Bis 3000fache Vergrößerung auf 4-5 m Entfernung
Einfachste Handhabung. Stabile Form

Projektionen bei horizontaler und vertikaler Lage des Mikroskopes.
Schädliche Erwärmung durch Verwendung einer Kühlkavette vermieden.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Proj. Nr. 3616.

Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Bianino

erklaßtes, bereits neues Instrument, reichhaltig, unerschöpflich, billig zu verk. evtl. Teilzahlung.

Hauptstraße 23 part.
Freiburg i. Br.



Lucke's Leseapparat

erfreut sich allgemeiner Beliebtheit, weil sich das Buchstabenmaterial stets von selbst wieder ordnet, wenn man es ohne irgendwelche Überlegung ins nächste von 6 Fächern wirft. — Moderne Alphabete — Verl. Sie Druckschrift V. Ev. Proben sendung. — Preis 60.— RM.

Bezug nur direkt durch
Verlag Rich. Lucke
Berlin Tempelhof
Manteuffelstraße 67

Honig

(Schleuder) Ia-Qualität, unter Kontrolle eines vereidigten Nahrungsmittelchemikers.

10 Pfd. - Dose: RM 10.— franko
5 Pfd. - Dose: RM 5.50 franko
Nachnahmekosten zu meinen Kosten,
Probe-Päckchen à 1 1/2 Pfd. RM 1.80 franko bei Voreinsendung
Gut. Zurücknahme. **Frau Lehner**
a. D. C. Fischer, Honigverfäbrer,
Werder a. d. Havel. Nr. 180

Fertig gekochte Flüss. hochkonzentriert.
Tintenextrakte.
Schnell und restlos lösliche
Tintpulver.
Allerbeste
staubfreie Wandtafel-Kreide.
Presse u. Tintenproben gratis.
Chem. Fabrik Nicolai,
Viersen 15.

Schöne, sonnige, neuerbaute

3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör auf 1. November zu vermieten. Angebote unter Sch. 4502 an die Konkordia N.G., Bühl (Baden).

Allererstkl., neues

Harmonium

14 Reg., bel. Verh. halber, äußerst billig z. verkaufen.

Rud. Herrmann
B.-Baden, Langestr. 53.

Herrenstoffe

liefert in jeder Qualität an erst preiswert bei Zahlungsvereinfachung

Melde & Co. — Tuche —
Cottbus 4

Fordern Sie franko gegen franko unsere reichhaltige Musterauswahl mit Angabe d. Verwendungszweckes

Schuster & Co.

Markneukirchen
Nr. 145



Kronen-Instrumente
und
Saiten
Hauptkallg.
Irel Raball für
Lehrer, Teilzahlg.

Am Kaiserstuhl

schöne, sonnige, neuerbaute
3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör billig zu vermieten. (Wohnstation), Reflektanten wollen sich an **Gustav Schmidt II** in **Bischoffingen, Kaiserstuhl**, wenden.

Tafelschwämme

empfiehlt
Konkordia N.-G. in Bühl.

Konzert-PIANO

wie neu, bestes Fabrikat mit Garantie äußerst günstig zu verkaufen.

R. Herrmann, Klaviert.
Baden-Baden, Langestr. 53

Günstige Gelegenheit. Teppiche

Läufer, Divan- und Steppdecken liefert größtes Spezialhaus
in 10 Monatsraten.
Tausende Dankschreiben vorliegend. Schreiben Sie sofort unt. S. W. 2249 an **Invalidenbank, Ann.-Exp. d., Stuttgart.**

Violenen

sowie alle anderen Instrumente u. Sa ten liefert in a e kaut erstklassiger Qualität

L. P. Schuster,
Markneukirchen 288 Katalog. fr.
Hö. Rabatt f. Lehrer, Teilzahlg.

Rheinwein

weiß und rot, ausgefucht la. empfiehlt in Flasch. und Fass.

J. Schork, Lehrer a. D.
Wommenheim
bei Nierstein a. Rh.
Näheres durch Liste.

Allen Lesern dieses Blattes

d. h. den Mitgliedern des B. L. - V. können wir durch ein Sonderabkommen mit dem Verlag Hesse & Becker Leipzig, nachstehende drei Bücher zur deutschen Sprachforschung v. Eduard Engel, erheblich billiger liefern:

- 1. Fremdwörterbuch**
Ein Handweiser zur Entwelschung für Schule, Haus und Leben 40. Tausend. Halbl. geb. Mk. 3.50
 - 2. Gutes Deutsch**
Ein Führer durch Falsch und Richtig. 27. Tausend 376 Seiten. In Halbleinen gebunden Mk. 4.—
 - 3. Deutsche Sprachschöpfer**
10. Tausend. Mit einer Einleitung „Von Sprachschöpfern u. Sprachverderbern“ u. 100 S. Wörterbuch deutscher Sprachschöpfungen. Geb. Mk. 1.50
Statt des Ladenpreises von zuf. M. 9.—, für M. 4.50
- Konkordia N.-G., Bühl-Baden**

Kreidehalter „Schwan“

aus Aluminium, verstellbar. Sauber, praktisch und billig! (— 50). **Konkordia N.-G., Bühl (Baden).**

Zum Wiederbeginn der Schule!

1. Das badische Rechenwerk Herrigel-Mang neu bearbeitet von G. Behringer und E. Mayer.
2. Die neuen Sprachlehrhefte der Arbeit und des Erlebnisses v. Dr. G. Stucke fürs 2. bis 8. Schulj.
3. Die Länderkundlichen- und Geschichtshefte von Dr. Ph. Mucke, sowie das Geschichtsbilderbuch von Baltch-Eichrodt.

Alle Bücher erschienen im Verlag
Konkordia N.-G. Bühl/Baden

Nachmaliges Angebot!

Bei genügendem Interesse das heißt bei dem Eingang einer entsprechenden Anzahl Vorausbestellungen, wird demnächst in unserem Verlag erscheinen:

Die Handfertigkeiten in der Schule

Herausgegeben von K. Emmler, Inspektor der Knabenhandarbeitschule und Leiter der staatlichen Lehrerausbildungskurse für Handarbeit in Karlsruhe.

Heft 1 Formen in Ton, Plastlina und Sand	M. 2 80
" 2 Papiergestaltung	M. 1 50
" 3 Pappen	M. 3.-
" 4 Buchbinden	M. 1 80
" 5 Holzarbeiten	M. 4.-
" 6 Metallarbeiten	M. 3.-
Gesamtpreis	M. 15.-

Das Werk enthält 18 Tafeln, Größe 25×32 cm und einen erläuternden Textteil über Werkzeug und Werkstatteinrichtung, Materialkunde und -preise, über Ausföhrung, Technik und Methodik, über Werkunterricht und Handfertigkeit als Fach. Es bringt eine große Anzahl von Beispielen, die zu ganzen Lehrgängen vereinigt sind und als Vorlagen verwendet werden können.

Derjenige Lehrer, welcher schon einen Ausbildungskurs mitgemacht hat, wird darin eine Zusammenfassung des ganzen Lehrstoffes und der Technik, sowie viele neue Formen finden. Dem vollständig ungeübten Lehrer soll das Werk zur Erlernung der Technik und ihrer Anwendung in der Schule zum Selbstunterricht dienen, sodas er z. B. ein Buch ohne Lehrmeister binden lernen kann.

Auf direkte Vorausbestellungen gewöhren wir einen Nachlaß von 10 % falls diese bis 1. Oktober bei uns eingehen!

Verlag Konkordia A.-G. Bühl/Baden

Zu vermieten

an pension. Lehrer oder Witwe 3-Zimmerwohnung à 20 Mk. zwiſchen Lehr- und Freiburg bei Lehrerwitwe auf 1 Nov. Elektr. Licht u. d. Wasser, Gartenanteil. Bah Station Näheres bei Frau Mann, Detschweiler.

Marken-Pianos

wie Ibach, Lipp, Krauß, Foerster-Leipzig, Roth, W. Hoffmann, Carl Quandt (Vogel & Sohn), Gerbstädt u. v. a. sowie eigene bewährte Hausmarke ab 1000 Mk. auch ohne Anzahl bei bequemster Ratenzahlung durch

Otto Scheffler & Co.
Bö, lin. Artilleriestr. 9.

Vertragsgef. des Vestalozzi-vereins i. Pr. Ostpr., des Berliner Lehrervereins u. v. a. Beamtenverbände!

Kollegen haben **Vorzugsbedingungen!**

Lieferungsurkunde schließt jedes Risiko bei Kauf aus!

Verlangen Sie **Vorzugsangebote Nr. 182**

Stille Vermittl. überall gesucht!

Honig

Garantiert reines Bienen-Büuten: (Schleuder), goldklar, flüssig oder fest, unter Kontrolle eines vereidigt. Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd. = Dose Nm. 8.90, halbe Dose Nm. 4.40. Porto extra. Garantie: Zurücknahme. Probepäckchen à 1/2 Pfd. netto Nm. 1.80 franko bei Voreinsendung. **Freih. Nestler, Honigverwand, Post Hemelingen 180.**

Die große Neuheit: „APOLLO-Diamant“

Farbstifte in 24 Farben mit dünner Mine von höchster Haltbarkeit und unmerklicher Abnügung. Dem Zeichenunterricht eröffnen sich durch die Möglichkeit der aquarellartigen Arbeiten mit diesen Stiften neue Möglichkeiten.



Die Anleitung Nr. 1086 steht kostenlos zur Verfügung.

X JOHANN FABER

NÜRNBERG



MANNBORG HARMONIUM

Das unübertroffene Fabrikat für Kirche und Haus. **Harmoniums** in allen Preislagen von Mk 240.- an. **Th. Mannborg, Hof-Harmoniumfabrik** Leipzig-Li., Angerstr. 38.

Drucksachen aller Art liefert sauber, schnell und billig die **Buchdruckerei Konkordia Akt.-Ges.** in **Bühl (Baden)**

Energetischer Sprachunterricht kostenlos!

Sie können binnen 2 Stunden fremdsprachige Zeitungsartikel lesen, verstehen und die Wörter richtig aussprechen!

Das ist keine wunderbare Ausnahmeleistung, es erfordert keine besondere Begabung, sondern jeder kann es. Überlegen Sie doch folgendes: es ist durchaus nicht nötig, dass man, um ein Ziel zu erreichen, immer die mühseligsten Mittel benützt. Sie können beispielsweise über einen See im Schweiße Ihres Angesichts mühsam rudern, Sie können aber auch fast mühelos hinübersegeln. Sie können auf der Landstraße Schritt für Schritt in einem Tage 40 km marschieren, Sie können aber mit dem Fahrrad denselben Weg mit geringerer Ermüdung in 3 Stunden machen.

Die Methode, nach der wir fremde Sprachen lehren, ist auf **das energetische Prinzip, das Prinzip der Kraft- und Zeitersparnis**, aufgebaut. Ehe andere 300 Vokabeln und einige Duzend Regeln (mit denen Sie noch nicht viel anfangen können) mühsam auswendig gelernt haben, lesen Sie schon mit Verständnis fremdsprachliche Literatur und verständigen sich in der fremden Sprache.

Bei Erlernung einer fremden Sprache sind ausschlaggebend:

Die Begabung mit 10% * Der Fleiß mit 10% * Die Methode mit 80%.

Die veralteten Methoden kosten Geld, aber noch viel mehr wertvolle Zeit und Nervenkraft. Die energetische Methode ist billig, zeitsparend, zuverlässig und fast mühelos. Sie lesen und verstehen vom ersten Augenblicke ab die fremdsprachige Übungslektüre viel leichter, als wenn sie in deutscher Sprache mit schlechter Handschrift geschrieben wäre.

Hunderttausende haben nach dieser Methode in den letzten Jahren nicht nur eine Sprache, sondern teilweise drei und vier gleichzeitig lesen, schreiben und richtig sprechen gelernt und dadurch ihren Gesichtskreis erweitert, ihre Chancen verbessert, ihre Erwerbsmöglichkeiten gesteigert.

Sie sollen nicht glauben, sondern sich überzeugen! Deshalb geben wir Ihnen eine Woche lang den Unterricht **ganz kostenlos!**

Sie gehen keinerlei Kauf- oder sonstige Verpflichtungen ein. Sie erhalten das Unterrichtsmaterial kostenfrei zugesandt und senden es eine Woche nach Empfang ebenso zurück.

In dem nachstehenden Anmeldeschein, den Sie ausschneiden und ausfüllen, finden Sie die Sprachen verzeichnet, in denen der Unterricht kostenlos gewährt wird. Eine davon dürfen Sie sich auswählen. Tun Sie es sofort.

Anmeldeschein

(Im offenen Umschlag als Teildrucksache 5 Pfennig Porto)

An das **Institut für experiment. Methodenforschung, München 513, Bavariaring 10**

Ich melde hiermit meine Teilnahme an dem **Probe-Kursus** Englisch — Französisch — Italienisch — Spanisch — Tschechisch (die gewählte Sprache gefl. unterstreichen) in der Voraussetzung an, daß damit für mich keinerlei Kosten oder Kaufverpflichtungen irgendwelcher Art verbunden sind.

Nach Beendigung des Probeunterrichts, der, gerechnet vom Tage des Empfangs der Sendung, eine volle Woche währt, werde ich das erhaltene Material wieder zurücksenden.

(Deutliche Adresse)

Vor- und Zuname:

Beruf:

Ort:

Strasse:

Seit 94 Jahren Qualitäts-Erzeugnisse ersten Ranges

mässig im Preis und von unbegrenzter Haltbarkeit sind

„Thürmer“ Pianos & Flügel

— Bis jetzt 60000 Instrumente im Gebrauch —

Verlangen Sie noch heute Angebot. Lieferung gegen bequeme Raten franko, durch die Vertretungen in

Freiburg i. B.	Heidelberg	Karlsruhe i. B.	Mannheim
Musikhaus Liebers	Eugen Pfeiffer	Ludwig Schweisgut	Eugen Pfeiffer
Salzstrasse 11.	Hauptstrasse 44.	Erbprinzenstrasse 4.	N 2, 11.

Mein innigst geliebter Mann, unser treu-sorgender Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Herr Wilhelm Flößer, Hauptlehrer ist nach langer, schwerer Krankheit, im Alter von 41 Jahren, heute früh 7 Uhr in die ewige Ruhe eingegangen.

In tiefer Trauer zeigt dies für alle Leidtragenden an

Frau Elise Flößer, geb. Alberts mit ihren Kindern Walter u. Dorle.

Fahrnau, den 13. September 1928.

Die Beerdigung fand am Samstag, den 15. Sept. in Fahrnau statt.

Schiedmayer & Söhne
Flügel, Pianos und Harmoniums
Alleinvertretung dieser weltbek. Instrumente
Ph. Bonin, Baden-Baden
Bismarckstr. 10 Telefon 440
Zwanglose Besichtigung — günst. Zahlungsweise
Größtes Lager am Platze — erstkl. Fachmann
la Klavierstimmen & Reparaturen.

Janax-Epidiaskop



Ein empfehlenswerter Bildwerfer für **Schulen u. Vereine** von praktischer u. gefälliger Ausführung, einfachster Handhabung, niedrigem Preis, sowie **vorzüglichster Leistung!**
Liste freil

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Postfächer 124 u. 164.



Soeben erschienen:
„Wege zur Freude“

Unterrichtsbücher I Mundharmonikaorchesterleiter, Preis Mk. 0.50

Früher erschienen:

Wie spiele ich Mundharmonika?
Preis Mk. 0.10

Methodik f. Orchesterleiter
Preis Mk. 0.30

Diese drei Schriften ermöglichen jedem Lehrer die Gründung eines Schulorchesters

Zu beziehen durch die Musikwarengeschäfte oder direkt durch:

Matth. Hohner A.G.
Trossingen (Württ.)
Weit aus grösste und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt

Honig

feinste Qualität, gar. rein. Bienen-, Blüten-(Schleuder) goldblättrig, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd.-Dose M. 8.90, halbe Dose M. 4.40. Porto extra. Probepäckchen 1 1/2 Pfd. netto M. 1.40 u. 40 Pfg. Porto. bei Voreinsendung. **Lehrer I. N. Fischer**, Montgiersand, Oberneuland 180, Bez. Bremen.



Pianos Flügel · Harmonium

Teilzahlung · Miete
Kataloge bereitwilligst

H. Maurer, Karlsruhe, gegr. 1879
Eckhaus Kaiserstrasse 176 Straßenbahn-Haltestelle Hirschstrasse

Jeder Lehrer muß photographieren!

Wir bieten Ihnen eine reiche Auswahl modernster



Photo-Apparate

aller bekannter Markenfabrikate zu Originalfabrikpreisen. Die Zahlung machen wir Ihnen leicht! 1/3 Anzahlung, Rest in drei bis sechs bequemen Monatsraten.

Jeder Apparat bereitwilligst 5 Tage zur Probe, Listen kostenlos.

Photo-Tori, Das Haus für zeitgemäße Amateurphotographie, **Mannheim**, E 2, 4-5.

Dor kurzem ist neu erschienen: R. Mahlbacher

Die Kunst der Kleinen

Merktunterrichtliche Darstellungen für Schule u. Haus
Preis RM. 1.60

Das Heft enthält Vorlagen der wichtigsten heimatkundlichen Sachgebiete des 1. bis 3. Schuljahres, kindliche Erlebnisse und Begebenheiten in einfacher zeichnerischer Darstellung im Sinne des Unterrichtsplanes.

Was das Kind zu Hause, auf der Straße, beim Bäcker und Schreiner, auf dem Feld und im Wald, auf dem Spielplatz und anderen Orten sieht und erlebt, davon finden sich Darstellungen in diesem Buch.

Für das Zeichnen, Formen, Stäbchenlegen, als Vorlagenwerk auch für das Kind selbst in hervorragender Weise geeignet. Der Verlag **Konkordia A.-G.** liefert Interessenten das Heft auch zur Ansicht.

Tafelwischer „Record“

Ein Versuch lohnt sich!

Preis Mk. 2.75 **Konkordia AG., Bühl.**

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber.